



Fraglich:

Was ändert sich in der Sozialpolitik nach der Bundestagswahl?

S. 4



Endlich:

Kinder zurück in der Sommerstraße

S. 8



Köstlich:

Kochbuch in Leichter Sprache

S. 9

Wir für Berlin

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



25. Jahrgang
Ausgabe 97
1. Quartal 2018

Ohne Gewähr

»Die große Welt ist klein, die Größe liegt ganz woanders.«

Theodor Fontane

Was denn, kein Gedenken zur Weihnacht? Keinen Gedanken zum neuen Jahr? »Die meisten Menschen bringen so das ganze Leben hin, daß sie sich von Pfingsten nach Weihnachten und von Weihnachten nach Pfingsten sehnen.« Der preußische Spötter mit französischem Blut aus Neuruppin nahm die Menschen seiner Zeit und auch unserer Zeit ins Visier. Wir folgen seinem Blick, natürlich: Ohne Gewähr!

Ist das die »große Welt«, wenn irgendwo der rote Teppich ausgerollt wird, über den dann die Berühmtheiten unserer Tage schreiten – bejubelt, beobachtet, beneidet?

Ist es die »große Welt«, die sich irgendwo auf dieser Erde trifft, um wieder einmal den Frieden zu retten, aber sich wieder und wieder vertagt, weil die Akteure der »großen Welt« an der Wirklichkeit scheitern?

Ist das die »große Welt«, wenn wir uns an wirtschaftlichen Erfolgszahlen berauschen, als würden sie uns Teilhabe sichern?

Ist das die »große Welt«, wenn wir den moralischen Anspruch erheben, die Guten – vielleicht sogar die Besseren – zu sein, weil wir uns an der Spenden-Gala, die so erfolgreich war, beteiligt haben und unser Gewissen beruhigt haben?

Ist unser so tolles Wohlstandsleben die »große Welt«, weil es uns erlaubt, so vollmundig vegan zu sein und auf die Armut in der Welt hinzuweisen, um anschließend eine Reise in die ärmsten Länder der Welt zu buchen, weil da das Wasser so blau, der Strand so weiß und die als Service-Personal verkleideten Einheimischen so freundlich bedienen?

Ja, Herr Fontane, wo ist denn nun die »große Welt« geblieben?

Wir vom UNIONHILFSWERK können definieren, wo und was für uns die »große Welt« ist. Wer für und mit Menschen arbeitet, für die in dieser Ellbogengesellschaft sonst kein Platz ist, wer soziale Arbeit für Kinder und Alte leistet, also Menschen, denen es an Kraft fehlt, sich durchzusetzen, zeigt der nicht auch, was »wahre Größe« ist? Wer Sterbende in ihren letzten Stunden begleitet, ist das nicht ein wahrhaftigeres Bild von Menschen als die Wahlplakate vor Monaten?

Sind die Flüchtlingshelfer, die ehrenamtlich arbeiten, nicht Beweis für »Wir schaffen das«?

Es ist wahr: Die »große Welt« ist klein, weil die Größe ganz woanders liegt. Über 70 Jahre UNIONHILFSWERK legen Zeugnis dafür ab, da wo Menschen für Menschen tätig sind, wir dem Anspruch des Fontane-Satzes gerecht werden wollen, gilt deshalb unser (Fontane-) Schlusssatz:

»Ich bin nicht für Kraftmeierei, aber wenn sich Kraft ganz natürlich gibt, dann ist sie doch was Herrliches und macht das Leben erst recht eigentlich zum Leben.«

LUK

Interview mit der Journalistin und Fernsehmoderatorin Cathrin Böhme

»Es gibt die Tendenz, dass Alter nur ein lästiger Kostenfaktor ist«



Foto: Thomas Ernst

Abendschau-Moderatorin Cathrin Böhme kann sich ein Leben ohne Familie nicht vorstellen. Sie liebt es, generationsübergreifend in den Urlaub zu fahren

■ **Cathrin Böhme, vertraute und glaubwürdige Journalistin, die allabendlich das Geschehen in der deutschen Hauptstadt als Moderatorin der »Berliner Abendschau« vermittelt. Sie, Frau Böhme, haben freilich auch eine private Seite Ihres Lebens. Was bedeutet Ihnen Familie?**

Da muss ich nicht erst überlegen: Alles! Ohne meine Familie könnte ich mir mein Leben gar nicht vorstellen. Ohne diese bedingungslose Liebe, das Vertrauen, den Respekt und Rückhalt, die große Kraft und Freude, das Lachen und die Lust, miteinander möglichst viel Zeit zu verbringen. Es wäre schwer, wenn jemand ganz andere Prioritäten setzen würde. Ich bin dankbar, dass das mit meinen Lieben auf so wunderbare und entspannte Weise funktioniert. Vor allem auch, wenn wir immer wieder gemeinsam in den Urlaub fahren, generationenübergreifend. Toll! Aber ich weiß, das ist nicht selbstverständlich. Wenn ich mit anderen darüber rede, bemerke ich durchaus auch Skepsis. Von wegen »Oje, alle zusammen? Wie habt Ihr euch denn da erholen können?«. Wie so vieles im Leben ist auch das eine Frage der Planung. Wir besprechen viel. Jeder sagt, was er erwartet. Und dann kriegen wir das meist auch hin. Jedenfalls wollen wir auch künftig gemeinsam verreisen.

■ **Der Zusammenhalt der Generationen droht verloren zu gehen – Eltern und Kinder leben immer häufiger örtlich getrennt voneinander. Hilfe und Pflege sind kaum oder gar nicht möglich. Was können die Generationen in Zukunft noch voneinander erwarten?**

»Seit dem Tod meines Vaters beginnt der Tag mit einem Anruf bei meiner Mama und so hört er auch auf.«

Cathrin Böhme

Je weiter Familie voneinander entfernt lebt, umso schwieriger wird es da. Meist ist es doch so: Die Einen leben den stressigen Alltag, Job, Kinder, Schule – immer hat der Tag zu wenige Stunden. Den Anderen fällt im Alter die Decke auf den Kopf. Vor allem, wenn die Gesundheit nicht mitspielt, die Bewe-

gungsfreiheit arg eingeschränkt ist und man quasi die meiste Zeit zu Hause ist. Ich spreche da aus Erfahrung. Seit dem Tod meines Vaters vor ein paar Jahren beginnt der Tag mit einem Anruf bei meiner Mama und so hört er auch auf. Da gibt es keine Ausnahmen. Es gab eine sehr schwierige Zeit mit langer Reha und intensiver Pflege, wo ich auch manchmal gedacht habe, das schaffe ich jetzt parallel zu meiner Arbeit nicht mehr. Ich bin ein Einzelkind, da verteilt es sich eben nicht groß auf mehrere Schultern. Mein Mann war dabei immer eine große Stütze. Heute bin ich froh und stolz, dass meine Mama den Weg in die Selbstständigkeit zurückgeschafft hat. Die Aussicht, in ein Heim zu müssen, war für sie eine sehr angsterfüllte. Ich kann es verstehen. In der Zeit ist mir auch immer bewusster geworden, wie wichtig es für ein würdevolles Leben im Alter ist, wenn man noch selbst entscheiden und dafür in seinen eigenen vier Wänden bleiben kann, wenn man es möchte. Das wird nicht immer möglich sein, aber mit begleitender Pflege und Kontrolle ist vieles machbar.

■ **Wie wichtig sind Alt und Jung im Verbund für eine menschliche und soziale Gesellschaft?**

Fortsetzung auf Seite 2

Auf ein Wort



Foto: Patricia Kalisch

Wie geht's der Pflege?

»Es geht in der Pflege aufwärts«, sagt die Politik. Unrecht hat sie nicht, denn in den letzten Jahren hat sich in der Tat einiges verbessert. So steht Pflegebedürftigen und Trägern durch das Pflegegeldgesetz II beispielsweise mehr Geld zur Verfügung. Geld, das für zusätzliches Pflegepersonal ausgegeben werden könnte. Wohlbemerkt könnte. Faktisch ist dies nämlich ein Problem. Zum einen gibt es aufgrund des demografischen Wandels immer weniger junge Menschen, die eine Ausbildung suchen. Zum anderen entscheiden sie sich, wenn sie eine suchen, nicht selten gegen einen Pflegeberuf. Hinzu kommt die große Konkurrenz durch Leasing-Unternehmen in der Pflege. Träger haben oft keine andere Wahl, als auf geleastes Personal zurückzugreifen. Dieses ist jedoch teuer und zeitlich meist nicht flexibel. Hier wäre ein neuer Umgang mit den Leasing-Unternehmen wünschenswert, damit gleiche Chancen auf dem Bewerbermarkt bestehen.

Wichtig ist ferner, das Motto »ambulant vor stationär« verstärkt mit Leben zu füllen. Dazu gehört zum Beispiel, die Bedarfe in der Pflege genau anzuschauen und das Personal entsprechend zu qualifizieren. Davon profitiert auch der Pflegebedürftige, da mehr Zeit für Zuwendung vorhanden ist.

Ein weiterer Punkt ist die Entbürokratisierung. Ja, sie hat in der Pflege Einzug gehalten – aber nur teilweise. Die Dokumentation beim Kunden vor Ort hat sich zwar reduziert, in der Kommunikation mit Kostenträgern und der Verwaltung jedoch erhöht. Hier ist also noch Luft nach oben.

Gleiches gilt für die Digitalisierung in der Pflege. Ihr Einsatz kann sinnvoll sein und zu Erleichterung führen. Klar ist aber auch: Sie kann persönlichen Kontakt und Kommunikation nicht ersetzen.

Und was kann das UNIONHILFSWERK tun, um dem stetig steigenden Bedarf an Pflegepersonal zu begegnen? Trotz der immer noch schwierigen Rahmenbedingungen haben wir uns entschlossen, mit einer Werbe- und Ausbildungsinitiative zusätzliches, gut ausgebildetes und sozial kompetentes Personal zu gewinnen. Unser Vorhaben ist ambitioniert. Aber wir sind auf einem guten Weg. Allein 42 Auszubildende zählen wir in diesem Jahr. Außerdem haben wir unsere Suche nach Fachkräften auf andere Länder erfolgreich ausweiten können und setzen nun alles daran, sie und die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu halten. Mit diesen und weiteren Aktivitäten arbeiten wir daran, dass die uns anvertrauten Menschen auch künftig qualifiziert und mit Respekt und Herz versorgt werden – und dass es in der Pflege weiter aufwärts geht!

Bernd Neumann, Geschäftsführer Unionhilfswerk
Ambulante Dienste gGmbH, Unionhilfswerk
Senioren-Einrichtungen gGmbH,
Vorstandsmitglied der Unionhilfswerk-Stiftung

Mehr zum Thema Pflege auf Seite 12

Neues
Wir und Andere

Fortsetzung von Seite 1

Natürlich gehe ich heute auch ganz anders durch die Stadt und schaue, wo ist es barrierefrei? Wäre das jetzt machbar beim Ausflug mit meiner Mama? Man glaubt gar nicht, wie viele Treppen es vor Geschäften noch gibt, ohne Rampen. Auch wie blöd das ist, wenn Fahrstühle in Bahnhöfen nicht funktionieren.

Ich finde die Vorstellung schrecklich, am Grabe der Eltern zu betrauern, dass man in den letzten Jahren leider so wenig Zeit für sie hatte. Davon hat keiner mehr was. Und wenn es nur für ein paar Tage ist. Ich war im Spätsommer mit meiner Mama zusammen unterwegs. Nur wir zwei. In der Nähe von Rheinsberg. Zeit, um über vieles zu reden, zusammen zu essen, an Deck des Ausflugsdampfers die Gegend zu genießen. Es war für uns beide sehr intensiv und auch erholsam. Meine Mama ist regelrecht aufgeblüht. Vielleicht kriegen wir das in diesem Jahr nochmal hin.

Das Interview führte Lutz Krieger

Engagieren und vernetzen –
wichtige Voraussetzungen für
eine erfolgreiche Integration



Foto: Patricia Kalisch

Seit 2015 lädt das UNIONHILFSWERK die Akteure, die sich für die Flüchtlinge in Rahnsdorf engagieren, zu Austauschtreffen ein

Die Integration der geflüchteten Menschen ist in Rahnsdorf auf einem guten Weg – dank des enormen Engagements der Akteure vor Ort. Die Menschen, die in der Flüchtlingsunterkunft des UNIONHILFSWERK am Dämeritzsee leben, haben sich gut eingelebt. Es finden Begegnungen aller Art mit Anwohnern statt. Es wird gekocht, gegessen und gemeinsam gefeiert.

Die Atmosphäre war aber nicht immer so wohlwollend, erinnert sich Birgit Karsten, Fachbereichsleiterin für die Flüchtlingshilfe im UNIONHILFSWERK. Als bekannt wurde, dass im September 2015 eine Flüchtlingsunterkunft eröffnet werden sollte, war die Aufregung groß. Es gingen Klagen beim Verwaltungsgericht

gegen das Bauvorhaben ein. Die Gegner der geplanten Einrichtung trafen sich, um ihren Unmut zu äußern. So genannte »besorgte Bürger« nutzten dafür auch verstärkt die sozialen Medien.

Ziel musste es daher sein, schnellstmöglich die Stimmung zu drehen und ein Fundament für Akzeptanz zu schaffen. Denn ohne Akzeptanz droht Integration zu scheitern. Engagierte Akteure, die sich für die Flüchtlinge einsetzten, gab es zwar schon zu dieser Zeit. Was aber fehlte, war eine Vernetzung, ein kraftvolles gemeinsames Handeln aller.

Das UNIONHILFSWERK hat dies erkannt und initiierte im Mai 2015 ein Austauschtreffen. Alle kamen: darunter Vertreter des Bürgerbeirates, Vertreter des

Unterstützerkreises Rahnsdorf und des Bürgervereins Wilhelmshagen-Rahnsdorf e. V., der Polizei, der Kitas und Schulen, der Sozialstadtrat Gernot Klemm, der Leiter des Sozialamts, Jens Meißner, und natürlich der Integrationsbeauftragte des Bezirksamtes, Gregor Postler.

Anfänglich war ein Austausch im Turnus von vier bis sechs Wochen notwendig. In diesem Jahr brauchten die Akteure nur noch zweimal zusammenkommen. »Ein gutes Zeichen. Erfolg kann sich schließlich auch dadurch auszeichnen, dass man sich überflüssig macht«, findet Birgit Karsten und dankt ausdrücklich all denjenigen, die sich engagiert eingebracht haben und immer noch dabei sind.

Gina Schmeller, Birgit Karsten

Cathrin Böhme



Foto: Patricia Kalisch

Cathrin Böhme wurde 1964 in Ost-Berlin geboren. Nach dem Abitur im Jahr 1982 studierte sie an der Sektion Journalistik der Leipziger Karl-Marx-Universität. Danach war sie unter anderem beim RTL-Frühstücksfernsehen tätig. Seit 1995 arbeitet Cathrin Böhme beim Fernsehsender Sender Freies Berlin (SFB), dem jetzigen Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB). Zuerst moderierte sie die Spät-Abendschau. Moderatorin der Abendschau ist Cathrin Böhme seit 1997.

berichten

Bezirksverbände Berlin



Klausurtagung 2017

Alles rund um das Älterwerden



Vom 6. bis 8. Oktober lud der Landesverband des UNIONHILFSWERK zu seiner jährlichen Klausurtagung ein. In Schmochtitz, einem Ortsteil von Bautzen, ging es rund um das Thema Alter

Wohnen – Ernährung – Bewegung. Im Alter sind diese »3« von besonderer Bedeutung, dienen sie doch der Gesundheit und tragen zugleich wesentlich zum Wohlbefinden bei.

Was das ganz praktisch betrifft, erfahren auf der Klausurtagung des Berliner Landesverbandes des UNIONHILFSWERK vom 6. bis 8. Oktober im Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz Bezirksvorsitzende, deren Stellvertreter und Schatzmeister jeweils in drei Workshops. Während Ernährung wie auch Bewegung relativ problem-

los zu bewältigen sind, erfordert die Schaffung von Lebensräumen zum Älterwerden jedoch das Zusammenspiel mehrerer Partner für ein neues Miteinander im Quartier.

Zuvor hatte Dr. Christine Hagen vom Deutschen Zentrum für Altersfragen die Teilnehmer über den Siebten Altenbericht der Bundesregierung mit dem sperrigen Titel »Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften« informiert. So müsse sich eine auf ältere Menschen

ausgerichtete Politik daran orientieren, ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben im Alter zu unterstützen, Ungleichheiten zu überwinden und soziale Teilhabe zu ermöglichen und zu fördern. Schwerpunkte seien dabei vor allem die kommunale Verantwortung für die Daseinsvorsorge, die lokalen Hilfsstrukturen, die Gesundheitsversorgung sowie die Pflege und das Wohnen im Alter. Neben Empfehlungen und Anregungen treibt der Altenbericht die Diskussion zwar voran, indem er Fragen aufwirft, aber, wie die Klausurteilneh-

mer feststellten, es häufig an der Realisierung fehlen lässt.

Weiterhin gab Norbert Prochnow, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Unionhilfswerk Berlin und Geschäftsführer der Sozialen Dienste gGmbH, einen Überblick über Projekte und Bauvorhaben im Unternehmensverbund. Dabei spannte er den Bogen von den Hürdenspringern und STERNENFISCHER über Kitas, Unterkünfte für Wohnungslose wie Flüchtlinge, eine ambulant begleitete »Junge WG« oder das



Getagt wurde im Bischof-Benno-Haus, einem ehemaligen Rittergut

Gartencenter Rahnsdorf der USE bis hin zu einem Dienstleistungszentrum »Schwiebuser Straße« in Kreuzberg, dessen Baubeginn für Juni 2018 und Fertigstellung im September des Folgejahres vorgesehen ist. Und schließlich informierte Daniel Büchel als Projektleiter über die Bedeutung des Freiwilligenmanagements für das UNIONHILFSWERK, das seit seiner Einführung 2003 wertvolle Impulse für bürgerschaftliches Engagement in all seinen Facetten gegeben hat und im Unternehmen fest verankert ist.

Wolfgang Gudenschwager

Ehrung für Christel Hübner

Zum »Tag des Ehrenamtes« Mitte September wurde Christel Hübner mit dem Charlottenburg-Wilmersdorfer Ehrenamtspreis geehrt, den stellvertretend für sie die Schatzmeisterin Kirsten Thamm-Kabteni von Sozialstadtrat Carsten Engelmann entgegennahm. Seit 2005 dem UNIONHILFSWERK verbunden, leitet Christel Hübner seit 2010 die Geschicke des Charlottenburger Bezirksverbandes. Sie organisiert Spielenachmittage, Tanzveranstaltungen, Ausflüge für ältere Menschen, berät und besucht Mitglieder. Außerdem kümmert sie sich um Flüchtlingsfrauen in der Unterkunft im früheren Wilmersdorfer Rathaus, wo sie regelmäßig Handarbeitskurse abhält.



Christel Hübner, Vorsitzende des Bezirksverbandes Charlottenburg, erhielt den Ehrenamtspreis 2017

Abschied

»Danke für Dein Organisieren und Gestalten, für Dein Dienen und fröhliches Lachen.«

In Trauer nehmen wir Abschied von Maria-Regina Probiesch, die im Alter von 87 Jahren ganz unerwartet am 5. September verstarb. Damit vollendete sich ein erfülltes Leben, das ganz im Zeichen von Helfen, Mitmachen und Mittragen stand.

Sich stets zum Wohle ihrer Mitmenschen einzusetzen, war für sie Herzensangelegenheit, ob in der CDU, in ihrer Kirchgemeinde oder vor Ort als Patientenfürsprecherin. Seit 1996 war Maria-Regina Probiesch Vorsitzende des Bezirksverbandes Weißensee des UNIONHILFSWERK und nach der Fusion mit Prenzlauer Berg ab 2016 Stellvertreterin. Für ihr unermüdliches soziales Engagement wur-



Foto: Patricia Kalisch

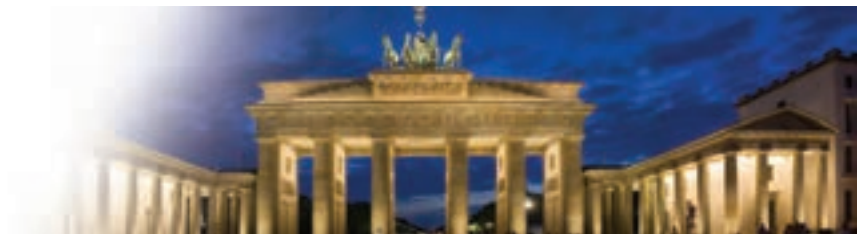
de sie 2007 mit der Verleihung des »Berliner FreiwilligenPasses« und 2016 mit der »Goldenen Verdienstmedaille« des UNIONHILFSWERK geehrt. Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

UNIONHILFSWERK
Landesverband Berlin e. V.
- Landesvorstand -

Bezirksverband
Prenzlauer Berg / Weißensee
- Vorstand -

Neues

Wir und Andere



#btw2017

Ergebnisse der Bundestagswahl und die Auswirkungen auf die Sozialbranche



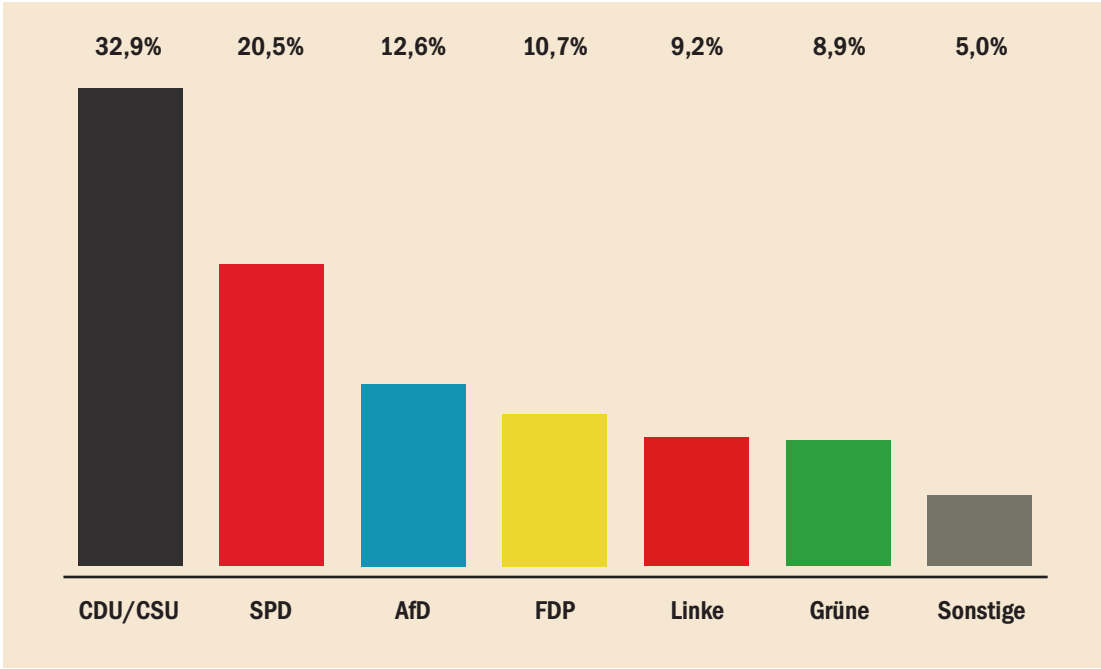
Egal, wer Deutschland regieren wird: In der Pflege muss es dringend weitere Verbesserungen geben

Das Ergebnis der Bundestagswahl ist anders ausgefallen als nach den Umfragen erwartet werden konnte. Nachdem die SPD unmittelbar nach der Wahl ihren Rückzug in die Opposition verkündet hatte, blieb rechnerisch nur die Bildung einer sogenannten Jamaika-Koalition aus CDU/CSU, FDP und Grüne. Über Wochen zogen sich die Sondierungsgespräche der Parteien hin – ohne Erfolg.

Sollten nun alle weiteren Bemühungen einer Regierungsbildung scheitern und Neuwahlen folgen, sehe ich keine negativen Auswirkungen auf die Sozialbranche. Selbst wenn sich der Trend der Erosion der Volksparteien fortsetzt und der Abstand zwischen den Parteien immer geringer wird, ist der Sozialstaat nicht gefährdet. Dafür werden schon die vielen Wähler sorgen, die direkt oder indirekt von den Leistungen des Sozialstaates abhängig sind oder davon profitieren. Vergleicht man die Programme der Parteien, findet man keines, das den Sozialstaat angreift oder gar abschaffen will. Die Unterschiede in den Programmen beziehen sich auf die Kernfrage, ob der Sozialstaat noch weiter ausgebaut werden soll und ob dies unabhängig von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik geschehen kann. Zu Recht wird in einigen Parteiprogrammen auch die Frage nach der Generationengerechtigkeit bei der so-

zialstaatlichen Gestaltung gestellt. Diese Unterschiede in den Programmen werden auch in den nächsten Jahren die politische Agenda bestimmen, welche Parteien auch immer die Regierung bilden. In der nächsten Legislaturperiode wird es unabhängig von der Regierungskonstellation sozialpolitisch weiter beim »Durchwursteln« bleiben. Wer auch in Zukunft noch den »großen Wurf« in der

Sozialpolitik erwartet, wird enttäuscht werden. Die Ursache liegt in der demografischen Entwicklung. Sie schafft »Sachzwänge«, die sich mit ideologisch motivierten Konzepten nicht lösen lassen. Das beste Beispiel ist die Pflege. Prognosen gehen davon aus, dass sich die Zahl der Pflegedürftigen bis 2050 auf über fünf Millionen verdoppeln soll. In den heutigen Strukturen müsste sich die Anzahl der



Nach der Wahl gilt es, verantwortungsvoll mit dem Ergebnis umzugehen

Pflegekräfte von über einer halben Million auf über eine Million erhöhen. Wo sollen diese Kräfte herkommen? Zusätzlich kommt noch die berechnete Forderung nach einer besseren Bezahlung dazu. Wollte man hier politisch zu einer optimalen Lösung für die Pflegebedürftigen und Pflegekräfte kommen, würde der finanzielle Aufwand zu einer enormen Steigerung des Pflegebeitrags oder der Zuzahlung der Pflegebedürftigen kommen. Bei der Rente existiert eine ähnliche Problematik im Hinblick auf eine Anhebung des Rentenniveaus.

In der nächsten Legislaturperiode wird es um kleine Schritte der Verbesserung gehen.

Also wird es nur um kleine Schritte der Verbesserung gehen. Hier ist gerade die Sozialbranche gefragt. Mit ihrem sehr speziellen Wissen und ihren Erfahrungen kann sie Konzepte entwickeln, die trotz begrenzter Mittel eine gute soziale Betreuung sicherstellen. Ein wesentlicher Hinderungsgrund hierfür ist jedoch besonders die Bürokratisierung. Die nächste Bundesregierung wäre gut beraten, wenn sie dieses Problem erkennen und gemeinsam mit der Sozialbranche nach funktionierenden Lösungen suchen würde. Dem Sozialstaat droht erst dann (wieder) eine ernsthafte Gefahr, wenn einerseits die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit schwinden und gleichzeitig das Zinsniveau stark ansteigen würde. Denn trotz der stark gestiegenen Steuereinnahmen im letzten Jahrzehnt wurde die Staatsverschuldung kaum abgebaut. Die Politik begnügte sich damit, dass sie nicht weiter anstieg. Eine Rezession und steigende Zinsen sind aber zum Ende der nächsten Legislaturperiode eine durchaus realistische Entwicklung.

Oswald Menninger



Oswald Menninger verabschiedete sich 2016 nach 20-jähriger erfolgreicher Tätigkeit als Geschäftsführer des Paritätischen Berlin in den (Un-)Ruhestand. Er ist seither unter anderem auch Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Unionhilfswerk Berlin.

Veränderungen im Pflegewohnheim »Dr. Günter Hesse«

In einen regen Austausch mit den Bewohnern des Pflegewohnheims Dr. Günter Hesse in Pankow kam der gesundheitspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Ber-

liner Abgeordnetenhaus, Gottfried Ludewig, als er sich Ende August an Ort und Stelle ein Bild von den Alltagsthemen in einer Pflegeeinrichtung machte. Die Wünsche, Sorgen und Freuden der Bewohner kamen ebenso zur Sprache wie die derzeit laufenden Maßnahmen des UNIONHILFSWERK, um dem Pflegewohnheim wieder neuen Pfiff zu geben – von der Fassaden- und Flurgestaltung bis zum neuen, einladenden Cafeteria-Ambiente. Mit diesen



Dr. Gottfried Ludewig, MdA, und Dr. Thomas Georgi, Landesvorsitzender, im Gespräch

sehr lebensnahen Eindrücken kann der stellvertretende Fraktionsvorsitzende sich künftig noch besser für die Interessen von alten Menschen und auch von sozialen Trägern stark machen. »Es gibt nichts Erhellenderes, als vor Ort mit jenen ins Gespräch zu kommen, die hier leben und arbeiten. Ich werde auf jeden Fall wiederkommen«, so Ludewig zum Abschied.

Gesine Schubert

engagieren

Freizeit schenken

Engagementporträt

»Du bist nicht allein«



Michel Han und Isabell Özdlberler sind stolz darauf, anderen helfen zu können

Isabell Özdlberler und Michel Han – zwei couragierte Freiwillige engagieren sich in der Beratung.

Sie haben es beide in ihrer Kindheit und Jugend nicht leicht gehabt. Isabell Özdlberler ist eine junge Frau, die aus schwierigen Familienverhältnissen kommt und lange unter einer Sprachbehinderung litt. Heute ist sie Frauenbeauftragte in der neuen Peer-Beratungsstelle »Frozen« gegen sexualisierte Gewalt und setzt sich für andere Menschen mit Behinderungen ein. Ihr Kollege Michel Han verbrachte seine Jugend in Heimen und auf Sonderschulen. Heute ist er stolz darauf, der Männerbeauftragte im selben Projekt zu sein. Beide leben in eigenen Wohnungen, werden dabei vom Betreuten Einzelwohnen Mitte unterstützt und engagieren sich freiwillig in ihrer Freizeit. »Früher hatte ich oft das Gefühl, allein zu sein. Aber dann habe ich gelernt, wie wichtig es ist, mit anderen zu reden, sich auszutauschen«, sagt Isabell und lacht fröhlich. Viele Tage hat sie neben ihrer Arbeit an Schulungen teilgenommen, um Frauenbeauftragte zu werden. Gesprächstherapie, Rollenspiele, auch Selbstverteidigung und sogar Qigong, eine chinesische Meditations- und Konzentrationsform, gehörten dazu. Heute fühlt sie

sich stark genug, um anderen zu helfen. Bei familiären Problemen, bei emotionalen Verletzungen oder bei Fällen von sexueller Gewalt ist sie Ansprechpartnerin. Meist sind es Frauen, die Isabell kontaktieren. In Einzelfällen sind es auch Männer, die um Rat bitten. Absolute Verschwiegenheit ist selbstverständlich. Erst wenn die Betroffenen zustimmen, holt Isabell weitere Hilfe von außen.

Schwäche zulassen

Für Männer ist das Reden aber oft schwierig, erzählt Michel Han. »Wir wollen ja immer so stark sein«, sagt er und zeigt dabei ironisch auf sich. Der bärtige Mittdreißiger ist heute ein gefragter Gesprächspartner. Stolz zeigt er seine Visitenkarte mit der Aufschrift »Männerbeauftragter«. Einiges, was ratsuchende Männer ihm erzählen, sei auch für ihn belastend und nicht immer habe er eine passende Antwort. Wenn die Freundin oder Frau weggelaufen ist, wenn Verlustängste den Alltag zur Qual machen oder wenn jemand einfach nur unheimlich wütend ist, dann kann ein Gespräch helfen, muss es aber nicht. Michel Han holt sich auch schon mal Rat von seinem Bezugsbetreuer oder Astrid Goeke, der Koordinatorin des Projekts. Sie kennen sich seit Jahren und tref-

fen sich mindestens einmal im Monat im Stützpunktbüro für Betreutes Einzelwohnen (BEW) des UNIONHILFSWERK in der Bochumer Straße in Moabit. Auch Isabell Özdlberler ist dann dabei. Noch sind die drei mit ihrer Arbeit am Anfang. Gerade wird gemeinsam an einem Flyer gearbeitet, der über die Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt informieren soll. »Die Beratung ist Teil des Schutzkonzepts für Menschen mit Lernbehinderung oder geistiger Behinderung, die in unseren Wohngemeinschaften und Heimen leben oder vom BEW betreut werden«, erzählt Astrid Goeke. »Hingucken und nicht weggucken«, sei wichtig und betont: »Hingucken muss man lernen.«

Strenger Bewerbungsprozess

Die beiden Freiwilligen mussten einige Bewerbungsgespräche absolvieren, bevor sie für das Beratungsprojekt ausgesucht wurden. Zuverlässigkeit, Motivation und Engagement wurden in Einzelgesprächen überprüft. Heute sind sie stolz auf ihr Training und darauf, dass sie anderen helfen können. Isabell Özdlberler verbindet sogar manchmal ihre Leidenschaft fürs Kochen und Backen mit ihrer Freiwilligenarbeit. Ihre leckeren Kuchen lockerten schon einige Male die Stimmung auf. Michel Han hält es da eher mit dem Fußball. Der leidenschaftliche Hertha-BSC-Fan spielt auch bei Kickers 97, der Fußballmannschaft des UNIONHILFSWERK. Er war aber auch beim letzten Berlin-Marathon bei der Kleiderannahme und -ausgabe im inklusiven Helferteam des UNIONHILFSWERK aktiv. Für Michel Han ist der Sport ein wichtiger Ausgleich. »Du bist nicht allein«, das ist die Botschaft, der sich beide Freiwillige verpflichtet fühlen.

Manuela Kasper-Claridge

Beratungstermine für Menschen mit Lernbehinderung können telefonisch vereinbart werden:

Frauenbeauftragte: **Isabell Özdlberler**,
Mobil: **0157-34927760**
Männerbeauftragter: **Michel Han**,
Mobil: **0157-34927759**

Die Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt befindet sich in der Bochumer Straße 26, 10555 Berlin und ist an jedem 1. Mittwoch im Monat von 15–17 Uhr geöffnet. Beratungstermine können auch zu anderen Zeiten vereinbart werden.

Fortbildungen

Tandembegleitung von Menschen mit Fluchterfahrungen (Einführung)

Flüchtlingsunterkunft Pankow,
Treskowstr. 16, 13089 Berlin
24. 01. 2018, 17.30–20.30 Uhr

Kollegialer Austausch im Besuchsdienst

Margret Claussen
Pflgewohnheim »Alt-Treptow«,
Martin-Hoffmann-Str. 10, 12439 Berlin
24. 01. 2018, 16.30–18.00 Uhr

Menschen mit Demenz.

»Ich spreche für mich selbst.«

Elfriede Olejok
UNIONHILFSWERK, Richard-Sorge-Straße 21A,
10249 Berlin
22.02.2018, 15.30–19 Uhr

Wir suchen

Digital: Social-Media-Unterstützer/in für
facebook.com/freiwilligesengagement

Kreativ: Requisiten gestalten, Spielassistent
beim Schwarzen Theater R28 mit Menschen
mit Behinderungen
Sonntags 14–17 Uhr / Wilmsdorf
Nächster Auftritt: 21. 01. 2018

Fotografisch: Engagementporträts /
Veranstaltungen begleiten

Organisatorisch: Tanz, Spiel, Geselligkeit von
älteren Menschen unterstützen / Zehlendorf,
Charlottenburg

Sportlich: Tischtennis-Workshop für Jugendliche
und Erwachsene in unserer Flüchtlingsunterkunft
Pankow / Zeit nach Absprache

Spieleisich: Skatspieler/in für kleine
Skatrunde mit pflegebedürftigen Menschen,
donnerstags 15.30–17 Uhr / Nähe S-Bhf.
Treptower Park

Schulisch: Hausaufgabenhilfe für geflüchtete
Kinder und Jugendliche,
montags / freitags / Pankow, Lichtenberg

Mechanisch: Ausbildungsbegleitung zum
Anlagenmechaniker – Hilfe beim Erlernen
von Fachsprache/-rechnen,
2 h pro Woche / Pankow

Hospizlich: Begleitung auf einer Palliativstation
im Krankenhaus oder häuslich – Vorbereitungskurs:
17. 11. 2017–27.05.2018 /
Tiergarten, Charlottenburg, Schöneberg

Spannend: Lerne Engagementförderung vor
Ort kennen – Verstärke das Freiwilligenmanagement-Team
im Bundesfreiwilligendienst

Kontakt Freiwilligenmanagement:

Tel. (030) 42265-887/-889
freiwillig@unionhilfswerk.de

Berliner Freiwilligentag

Gemeinsam anpacken

Beim Berliner Freiwilligentag dabei zu sein, ist für das UNIONHILFSWERK eine Ehrensache. Und so stellten die Einrichtungen der Organisation 14 der insgesamt 250 Mitmach-Aktionen, die am 8. und 9. September in der ganzen Stadt stattfanden – eine davon in der Flüchtlingsunterkunft in der Treskowstraße. Dort bauten rund 20



Geschafft! Die Kästen für die neuen Hochbeete in der Treskowstraße stehen

freiwillige Helferinnen und Helfer Hochbeete im Hof des Gebäudes. Nebenan entstand ein Sandkasten für die Kinder in der Unterkunft. Einige haben für den Ehrenamtstag freibekommen. Dass Engagement gefördert wird, findet Ralf Gottschalk, Freiwilligenkoordinator der Flüchtlingsunterkunft, begrüßenswert. Für viele Angebote ist er auf ehrenamtliche Helferinnen und Helfer angewiesen.

Nina Peretz, Paritätischer Wohlfahrtsverband

gestalten

Lebensqualität stiften



Sprung ins Ehrenamtsnetzwerk

Ein Hürdenspringer kommt selten allein



Foto: Patricia Kalisch

Matching bei den Hürdenspringern. Welcher Mentor passt zu welchem Mentee? Seit Bestehen des Projekts im Jahr 2009 haben sich bereits 400 Tandems gebildet

Wer Hürdenspringer wird, hat »selten so viele Hintergrundinformationen bekommen«, so ein Teilnehmer in einem der 50 Workshops von Hürdenspringer Spandau: Seit 2017 ist Hürdenspringer, eine Dachmarke im UNIONHILFSWERK, nun auch im westlichsten Bezirk Berlins mit einem Netzwerk aktiv, das freiwillig Engagierten Unterstützung und Wissenswertes in Bezug auf ihr Ehrenamt bietet.

Hinter Hürdenspringer verbargen sich bis Ende 2016 sechs Mentoring-Projekte; fünf davon existieren nach dem Ende des Spandauer Projekts »StaakMen« nach wie vor in Neukölln. Der Startschuss für das Ursprungsprojekt zur Berufsorientierung von Schülern fiel 2009. Die verschiedenen Zielgruppen eines jeden Projekts werden, orientiert an ihren »Hürden« sowie ihren Zielen jenseits dieser Herausforderungen, begleitet. Acht Jahre später lag da auch intern ein Sprung nahe. Schöpfend aus Erfahrungen der jahrelangen Arbeit mit Ehrenamtlichen wurden in Spandau Strukturen zur Sicherung von Qualität im Ehrenamt aufgebaut: Das Netzwerk Hürdenspringer Spandau. Das einzige Nicht-Mentoring-Projekt unter dem Dach der Marke blickt auf erfolgreiche Monate mit u. a. 50 Workshops zu im Ehrenamt relevanten Themen zurück. Hinzu kamen zwei Einstiegsqualifizierungen für Engagierte. Die Zusammenarbeit mit bezirklichen Akteuren sorgt für gute Vernetzung, die eigene Homepage ist Quelle für Orientierungshilfen z. B. die »Netzwerkkarte Spandau«.

Während Spandau läuft, werden in Neukölln alle Kräfte in neuen Projektanträgen gebündelt, um Hürdenspringer weiter für Schüler der ISS Röntgen zu gewährleisten. Das Ende der Cranach-Förderung zum Februar 2018 besiegelt die langjährige Zusammenarbeit mit der ISS Zuckmayer. Schönstes Geschenk macht Mentee Sara, die mit Hilfe ihrer Mentorin das Schülersti-

pendium »grips gewinnt« der Robert-Bosch-Stiftung in den Händen hält.

Die Förderung besonderer Talente der Mentees im Projekt ADO Lions an der Albrecht-Dürer-Oberschule (ADO) haben am 13. November drei Mentoren übernommen. Dank des großen Erfolges des Projekts für Hochbegabte verlängerte der Lions Club Glienicker Brücke seine Förderung. Im Frühjahr 2018 folgen weitere Tandems; Mentoren werden gesucht.

Doch nicht nur um Talentförderung geht es bei Hürdenspringer: Das Projekt Ausblicke, jüngst erweitert um die Koordinatorin Katrin Volbracht, freut sich über gesteigerte Kompetenzen seiner Mentees im Konfliktmanagement und der Selbstorganisation. Seit fast fünf Jahren, und noch bis Dezember 2018, ist das Projekt fester Bestandteil im Landesprogramm Mentoring. Eine Vielzahl der Mentees kommt aus dem Dienstleistungsbereich. 25 verschiedene Berufe sind vertreten. Ausblicke zählt bisher 120 Tandems. Das Projekt wächst weiter und sucht momentan neue Mentoren.

Bei Hürdenspringer Neukölln (HN) kümmern sich seit dem Start im Frühjahr 2016 neuerdings in dritter Runde sieben weitere Mentoren um die berufliche Orientierung erwachsener Geflüchteter. Erfreulich für das Team von HN ist, dass die als Vorbild fungierenden Wegbegleiter diesmal zu 90 Prozent eine Zuwanderungsgeschichte haben.

Bemerkenswert im Projekt: »GO! EmPOWER-Mentoring« ist die große Schar von 17 neuen Mentoren, die sich seit Oktober für ihr einjähriges Mentorat qualifiziert. Die Mentee-Akquise an den Kooperations-schulen ISS Zuckmayer und ADO ist in vollem Gange, bis es beim Matching Anfang Dezember auch für die vierte Runde »GO!« heißen wird: geflüchtete Jugendliche ermutigen, fördern und einbinden. Und dann los! Ab ins Leben.

Stefanie Schmidt

Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis 2018



»Wie hältst Du das eigentlich aus?«

Perspektiven von Pflegenden und Pflegebedürftigen am Lebensende

2018 widmet die Unionhilfswerk-Stiftung den Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis den Pflegenden und Pflegebedürftigen.

Prämiert werden Geschichten über die Beziehungen zwischen jenen, die pflegen und jenen, die gepflegt werden. Sie erzählen von Erwartungen und Hoffnungen, von Enttäuschungen und Bereicherungen, von Nähe und Distanz aber auch von persönlichen Grenzen.

Berücksichtigt werden Beiträge aus den Bereichen Print, Rundfunk, Fernsehen und Online, die zwischen dem 1. Januar 2018 und dem 31. Mai 2018 erschienen sind.

Einsendeschluss: **1. Juni 2018**

Ausschreibungsunterlagen unter
www.stiftung.unionhilfswerk.de/journalistenpreis

Unionhilfswerk-Stiftung
Richard-Sorge-Straße 21A | 10249 Berlin

Ansprechpartnerin: **Gina Schmelter**
Telefon: **030 / 4 22 65 - 813**
E-Mail: gina.schmelter@unionhilfswerk.de

Das sind die frisch gewählten Mitglieder des Stiftungsrates des UNIONHILFSWERK:

Dr. Franz Dormann ist neues Mitglied des Stiftungsrates des UNIONHILFSWERK. Seit 2005 ist er Geschäftsführer von Gesundheitsstadt Berlin e. V. und der Gesundheitsstadt Berlin GmbH. Außerdem ist er Mitglied von CARE Deutschland-Luxemburg e.V. Der gebürtige Niederrheiner ist promovierter Politikwissenschaftler. Seit 2005 lebt er mit seiner Familie in Berlin.



Foto: Gesundheitsstadt Berlin e.V.

Ebenfalls neu im Stiftungsrat ist **Jens Uwe Meißner**. Bis zum 31. Dezember leitet der studierte Volkswirt das Sozialamt des Bezirks Treptow-Köpenick. Von 2005 bis 2006 war er gleichzeitig Geschäftsführer des bezirklichen Jobcenters. Jens Uwe Meißner ist seit 2007 Mitglied des Vorstands bzw. Kuratoriums der Sozialstiftung Köpenick. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes.



Foto: Patricia Kalisch

aktiv sein

Körper & Geist



»Beatboxing« als kreative Ausdrucksform

Meine erste bewusste Berührung mit Beatboxing (vocal percussion) bescherte mir spontan vor allem eines: Allergrößten Spaß! Die Möglichkeit, Geräusche eines Schlagzeugs, aber auch alle anderen möglichen Töne mit der eigenen Stimme zu erzeugen, birgt eine ungewöhnlich üppige Palette an Ausdrucksmöglichkeiten. Und das Schöne daran: Man kann nichts falsch machen! Was immer man, auf welche Weise auch immer, an Lauten hervorbringt, ist stets das, was es ist – und immer richtig. Natürlich, wenn man eine Gruppe bildet, um dies gemeinsam zu betreiben, einigt man sich sinnvollerweise schon auf einen gemeinsamen Rhythmus. Aber jeder kann individuell beisteuern, was er möchte.

Beatboxing:
mit dem Mund, der Nase und dem Rachen imitierte Schlagzeugrhythmen

Als ich Anfang dieses Jahres zufällig einem Meister des Fachs, Erdem Kaya, auf der Straße begegnet bin, wo dieser wirklich großartig performte, ahnte ich, dass dies bei unseren Klienten auf Interesse stoßen würde. Und in der Tat



Nach Aufwärmübungen für die Stimme (oben): zwei »Beatboxer« in Aktion

kamen kurz darauf auf Anregung von Kirsten Thamm-Kabteni, der Koordinatorin für Wohngemeinschaften, und mir die ersten Interessenten zusammen, um von Erdem Kaya einige Grundbegriffe des Beatboxings zu erlernen. Diese Zusammenarbeit mündete in einem ersten Auftritt der Gruppe anlässlich der »Matinée des inklusiven Spielfilms« im Mai dieses Jahres, der ein ziemlicher Erfolg war.

Während unser Fachbereichsleiter Jürgen Weimann gemeinsam mit Kirsten Thamm-Kabteni zudem den Erwerb einer »loopstation« – eines elektronischen Aufnahme- und Abspielgeräts zu eben diesem Zweck – sowie diversen Zubehörs ermöglichten, gründete sich vor wenigen Wochen unter Anleitung meines Kollegen Jan Lauschus und mir eine Interessengruppe, die regelmäßig Beatboxing betreiben will.

Bereits zweimal haben wir uns bisher getroffen und wurden von einer ausgebildeten Gesangslehrerin in stimmbildenden Aufwärmübungen unterrichtet. Danach erdachten die Teilnehmer gemeinsam mit Jan Lauschus und mir einen Beat, der auf den von Erdem Kaya vermittelten Vorkenntnissen basierte. Je nach Neigung entschied sich jeder für die Laute, die er gerne ausdrücken mochte. So entstand ein solider Rhythmus, in den hinein Einzelne zusätzlich ganz individuelle Töne einbrachten. Weil es in derartigen Fällen zu meist interessanter ist, an einem konkreten Projekt zu arbeiten, vereinbarte die Gruppe mit Kirsten Thamm-Kabteni, auf der diesjährigen Weihnachtsfeier für unsere Klientinnen und Klienten ein Weihnachtslied vorzutragen – dann freilich in einer eher unkonventionellen Version.

Peter Jürgensmeier

44.000 Läufer aus aller Welt beim Berlin-Marathon

»Mit Krisen umgehen – das ist auch Laufen.«

Der Kommentar von Olympiasieger Dieter Baumann zum Ausstieg von Weltklasse-Läufern war kürzlich: »Mit Krisen umgehen – das ist auch Laufen«. Genau das erlebte ich beim 44. Berlin-Marathon. Ich stehe am Start auf der Straße des 17. Juni, kurz vor 9:15 Uhr am letzten Septembersonntag. Mit mir sind bei verhangenem Himmel und 13 Grad weitere 44.000 Läuferinnen und Läufer am Start. 13 Wochen Marathonvorbereitung liegen hinter mir: Lange Läufe mit Endbeschleunigung, Tempoläufe, Intervallläufe, Regenerations- und Supersauerstoffläufe. Wir sind aufgeregt wie junge Pferde. Jetzt endlich fällt der Startschuss – los geht's!

Die Spitze geht schneller als drei Minuten pro Kilometer an. Ich lasse es mit über vier Minuten »etwas« langsamer angehen. Erst einmal einrollen, Rhythmus finden. Ich horche in mich hinein. Alles locker? Zehn Tage vorher hatte ich nach der letzten Tempoeinheit ein leichtes Ziehen in der linken Wade gespürt. Alles ok. Die Getränkeübergaben alle fünf Kilometer klappen trotz der Zuschauermassen am Streckenrand wunderbar. Flüssige Kohlenhydrate, um den Körper auf Touren zu halten. Toll, dass meine Familie, eine ehemalige Arbeitskollegin und Freunde mich bei dem Abenteuer unterstützen. Kilometer 16, 17: Südster mit der markanten Kirche auf der



Daniel Büchel, Projektleiter Freiwilligenmanagement des UNIONHILFSWERK, läuft seit 1992 Marathon

Mittelinsel. Mein Tempo pro Kilometer wird langsamer. Wieder Regen. Jetzt dagegenhalten und »auf Teufel komm raus« mein ursprüngliches Durchschnittstempo laufen oder versuchen, mich zu erholen und dann wieder zu beschleunigen? Ich entscheide mich für letzteres.

Läufer ziehen vorbei. Laufen lassen. Konzentriere dich auf dich selbst. Hinter den Yorckbrücken ist die Hälfte, 21 Kilometer, geschafft. Anne ist tatsächlich innerhalb von 45 Minuten vom Rosenthaler Platz nach Schöneberg gewechselt und reicht mir die nächste Trinkflasche. Super! Ohrenbetäubende Anfeuerungsrufe. Die Halbmarathonzeit ist langsamer als geplant: 1:29 h. Merke, heute werde ich wohl nicht mehr beschleunigen können. Hätte ich den Halbmarathon drei Wochen vorher doch besser regeneriert. Was soll's! Jetzt heißt es durchkommen und ankommen.

Bei Kilometer 26 am Südwestkorso stehen meine Kinder wie verabredet in Laufrichtung rechts und feuern mich an, was das Zeug hält. Das tut gut. Da, das Wohnheim Wilmersdorf in der Rheinbabenallee, kurz hinter dem »Wilden Eber«. Mein Einstieg ins UNIONHILFSWERK 1999. Auf dem Hohenzollerndamm Höhe Kreuzkirche bei Kilometer 30 bekomme ich wieder ein Getränk von meiner lieben Frau. An

dieser Stelle ist eine dreiviertel Stunde vorher einer der Mitfavoriten ausgestiegen. Mein Tempo hat sich weiter verlangsamt. Die restlichen zwölf Kilometer wirst du jetzt auch noch schaffen. Come on!

Kilometer 35 vor der Abzweigung in die Potsdamer Straße. Hier kollabiert fast der als Beste eingestufte Deutsche bei den Männern, wie ich später erfahre. Meine Geschwindigkeit lässt mich durchkommen. Leipziger Straße. Jetzt nochmal schauen, dass du aufrecht die letzten Kilometer ins Ziel läufst. Einbiegen auf »Unter den Linden«. Da vorne – das Brandenburger Tor! Alle wollen jetzt ins Ziel und ziehen nochmal zum Endspurt an. Die Milchsäure zieht nochmal voll in die Beine. Die letzten 300 Meter durchs Brandenburger Tor und auf die Zielgerade. Die Zieluhr zeigt 3:16:11h. Jetzt bin ich durch. Geschafft! Und mit mir 39.100 weitere Läuferinnen und Läufer. So viele waren noch nie im Ziel. Ich bekomme die Finisher-Medaille umgehängt.

Mit steifen Beinen stakke ich zu meinem Kleiderstand und später zum inklusiven Helferteam des UNIONHILFSWERK. Tapfer sind sie seit 6:30 Uhr aktiv, haben Kleiderbeutel angenommen und geben diese jetzt wieder an die Läufer aus und sind dabei oft Seelentröster. Wieder hat sich gezeigt: Jeder Marathon ist ein Abenteuer – man weiß nicht, wie es ausgeht. Daniel Büchel

wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben



Land unter in der Kita Sommerstraße

Ausquartierte Kinder sind zurück

Nach den massiven Regenfällen im August stand der Krippenbereich des Montessori-Kinderhauses in der Sommerstraße in Reinickendorf unter Wasser. Für 26 Kinder zwischen einem und drei Jahren musste schnell eine neue Bleibe gefunden werden. Anfang November konnten die Kleinen wieder ihre gewohnten Räume beziehen.

Ob bei Eltern, Erziehern oder Kitaleitung, die Freude war auf allen Seiten groß, als die ersehnte Nachricht kam: Die Bau- und Renovierungsarbeiten werden Ende Oktober abgeschlossen sein. Endlich konnte alles für den Wiedereinzug der Kinder in den Krippenbereich im Souterrain vorbereitet werden.

»Ich bin sehr froh, dass die Kinder wieder in ihrer gewohnten Umgebung betreut werden können«, sagt Kitaleiterin Sabine Brode erleichtert. Nachdem der Regen die Räume der Krippenkinder unter Wasser gesetzt hatte, mussten die Kinder für zehn Wochen ausquartiert werden. Sie kamen in einer Kirche in der Nähe unter. »Wir sind dankbar, dass wir nach zunächst vielen vergeblichen Telefonaten von der Gemeinde schnell und reibungslos aufgenommen wurden«, erklärt Frau Brode.

Aber vor allem dankt die Einrichtungsleiterin den Handwerkern des UNION-HILFSWERK für ihren unermüdlichen Einsatz. Für die Haushandwerker war klar: Die Kita in der Sommerstraße muss so schnell wie möglich wieder bezugsfertig sein. Feierabend war deshalb erst dann, wenn die Arbeit erledigt war. Und es musste viel erledigt werden.

Susanne Schneider, die seit zehn Jahren als Haushandwerkerin im Unternehmensverbund tätig ist, und ihre beiden Kollegen hatten alle Hände voll zu tun. Nach dem



Foto: Gina Schmeller

Kita in der Sommerstraße unter Wasser: Nach den massiven Regenfällen im August hatten Haushandwerkerin Susanne Schneider und ihre Kollegen viel zu tun

Ausräumen des Krippenbereichs und dem Herrichten der Notunterkunft mussten die vier Gruppenräume im Souterrain trockengelegt werden. Mehr als vier Wochen dauerte es. In dieser Zeit zogen zwölf Bautrockner rund 500 Liter Wasser aus den Wänden. »Gemeinsam mit den Kollegen der Einrichtung war ich laufend damit beschäftigt, die Trockner zu leeren«, erinnert sich Susanne Schneider. Danach folgten Malerarbeiten,

Grundreinigung, Tischlerarbeiten, Aufbau der Schränke sowie Rücktransport der Möbel und Spielsachen. Außerdem musste der behelfsmäßige Raum in der Kirche wieder ordnungsgemäß übergeben werden.

Dass die Bauarbeiten pünktlich abgeschlossen werden und die Kinder zurückkehren konnten, war für Kitaleiterin Sabine Brode auch aus einem anderen Grund erfreulich: Denn der traditionelle Weih-

nachtsmarkt kann nun doch stattfinden. Seit zwölf Jahren lädt die Kita in der Sommerstraße in die Räumlichkeiten und den kleinen Garten ein. »Es gibt Eltern, die noch immer freiwillig bei der Vorbereitung für unseren Weihnachtsmarkt helfen und ihn auch besuchen, obwohl ihre Kinder längst erwachsen sind«, sagt Sabine Brode zufrieden. »Und das soll auch so bleiben!«

Gina Schmeller

Von der Stadt ins Meer – plastic fantastic!?

Captain Planet ist in der Wuhlheide gelandet. Die lebensgroße Superheldenfigur am Eingang der Ökologie-Ausstellung »plastic fantastic!?« im Haus Natur und Umwelt hat bewusst keinen Kopf. So können junge Besucher sich hinter die Statue stellen und selbst als Held fotografieren lassen. Jeder kann helfen, den Planeten zu retten, das ist die Aussage.

»Bei vielen Kindern ist relativ wenig Bewusstsein für Umweltprobleme vorhanden. Ich erinnere mich daran, dass das Thema auch in meiner Schulzeit kaum eine Rolle gespielt hat«, sagt Camilla Schlieff, die ein Freiwilliges Soziales Jahr im Haus Natur und Umwelt absolviert. Diese Lücke soll die Ausstellung füllen. Schließlich sei gerade der Umgang mit Plastik heute und in Zukunft eine riesige Herausforderung für die Menschheit.

Auf spielerische Weise wird das Thema aus diversen Perspektiven betrachtet. Beim Hörspiel »Kommissar Bym und die sechs rätselhaften Müllberge« können Kinder sich etwa in einen Kriminalfall um Umweltverschmutzung begeben und ler-



Foto: USE-Mediengestaltung/Björn Behrendt

Die Ausstellung »plastic fantastic!?« im Haus Natur und Umwelt in der Wuhlheide soll Kindern näherbringen, wie wichtig Umweltschutz ist

nen, warum Mülltrennung wichtig ist. Daneben entwirft das Video eines Schultheaterprojektes die Dystopie einer Welt, die

im Kunststoff erstickt. Der YouTube-Aktivist Max Green stellt Alternativen vor, zum Beispiel selbstgemixte Zahncrème,

die ohne Mikroplastik auskommt. Ein Zeitstrahl auf dem Boden zeigt, wie langsam Kunststoffherzeugnisse abgebaut werden – 200 Jahre für eine Coladose.

Die Wuhlheide ist nicht die erste Station der Wanderausstellung, die vom Verein »Die Küsten Union Deutschland« initiiert und vom Haus Natur und Umwelt erweitert wurde. Junge Menschen sollen lernen, dass das Verhalten der Großstädter weitreichende Auswirkungen hat und sogar Weltmeere aus der Balance bringen kann. »Ökologie ist Selbsterhalt des Menschen. Wenn wir das Meer zerstören, zerstören wir auch ein bisschen uns selbst«, sagt Schlieff.

Josephine Macfay

Der Artikel entstand im Rahmen der Aktion **Schichtwechsel**. Die Autorin arbeitet bei der Wochenzeitung **Berliner Woche**.

Weitere Infos: www.schichtwechsel-berlin.de

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Kochbuch in Leichter Sprache

TV-Starkoch Ralf Zacherl widmet Vorwort



Foto: Rianda Spiegel

Titel: UNIONHILFSWERK

Ist von der Idee begeistert: TV-Starkoch Ralf Zacherl

»Nicht kleckern, sondern klotzen« war der Anspruch des Fachbereichs für Menschen mit Behinderungen des UNIONHILFSWERK, als es um das Erstellen eines Kochbuches in Leichter Sprache ging.

Die Idee war, die Rezepte so genau und so einfach wie möglich zu erklären, dass sie jeder nachkochen kann. Das allein ist schon etwas Besonderes. Dabei sollte es aber nicht bleiben. So wollte Margit Kastner vom Fachdienst für Gesundheitsfragen nicht irgendwen für das Vorwort des innovativen inklusiven Kochbuchs gewinnen. Ein Starkoch aus dem Fernsehen sollte einige Zeilen widmen. Und es klappte. Ralf Zacherls Management war von dem Kochbuch begeistert und sagte innerhalb von nur 36 Stunden zu.

Schon zu Beginn des Projekts war der Anspruch hoch: »Aktion Mensch«, die größte private Förderorganisation in Deutschland, sollte das Projekt unterstützen. Deshalb wurden fleißig Konzepte und Anträge geschrieben. Und auch dies klappte. Tatkräftig unterstützen zudem die Fotogruppe des »Joachim-Fahl-Hauses« und die Druckerei der Union Sozialer Einrichtungen (USE). Die Übersetzung in Leichte Sprache übernahm Gabriele Fierke, eine Kollegin aus dem Fachbereich.

Los ging es dann im Frühjahr. Erst wurden Rezepte ausgewählt. Danach traf sich die Kochgruppe, die aus fast zwanzig Bewohnern bestand, einige Male in der professionell ausgestatteten Küche im Wohnheim in Treptow. Dort wurde gekocht und Fotos von den Gerichten gemacht. Die Bewohner stellten über 15 verschiedene Gerichte und Beilagen her und machten fast 3000 Fotos. Das gesammelte Material ging

dann zum Layout an die USE und anschließend in den Druck. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Über Pancakes und Früchtequark bis hin zu vegetarischen Bouletten mit Kartoffelbrei findet sich eine bunte Auswahl der Lieblingsrezepte im neuen Kochbuch. Erscheinen wird das Kochbuch in Leichter Sprache mit einem kurzen Vorwort des Fernsehkochs im Dezember.



Foto: Fotogruppe Joachim-Fahl-Haus

Die inklusive Kochgruppe hatte viel Freude beim Erstellen eines Kochbuches, das Rezepte einfach erklärt

»Die Arbeit an dem Kochbuch hat viel Spaß gemacht. Schade, dass es vorbei ist«, berichtete ein Bewohner im Wohnheim Treptow. Die anderen Teilnehmer der Gruppe waren ebenfalls begeistert und Nachfragen zu einem zweiten Kochbuch gab es auch schon. Wer weiß: Vielleicht probieren sie ja bald gemeinsam mit Starkoch Ralf Zacherl leckere Rezepte aus.

Gina Schmelter, Yvonne Gaebele

Menschen in der Krise

Kann psychologische Onlineberatung helfen?

Auf die Frage, ob sie einen Beitrag für die »Wir für Berlin« schreiben könne, kam Sabine Jeschke, Fachbereichsleiterin für Menschen mit psychischen Erkrankungen im UNIONHILFSWERK, spontan auf das Thema psychologische Onlineberatung. Warum?

Als Fachreferentin des PARITÄTISCHEN Berlin beschäftigte sie sich bereits Ende der 90er Jahre am Rande ihrer eigentlichen Tätigkeit damit. Originär entwickelte sie gemeinsam mit sechs Berliner Trägern den Berliner Krisendienst und begleitete diesen lange Zeit als Gesamtkoordinatorin. »Natürlich haben wir damals auch über mögliche Parallelkonzepte, wie Onlineberatung nachgedacht

bleiben. Man muss also nicht riskieren, dass man auf dem Weg in Praxis gesehen wird.

Contra

Eine Onlineberatung eignet sich nicht für alle Probleme. Gerade akute psychische Krisen und psychische Störungen erfordern eine Behandlung vor Ort durch einen Psychotherapeuten. Hinzu kommt ein Kostenfaktor (die meisten Online-Beratungen fragen mittlerweile persönliche Daten ab und sie kosten auch etwas), denn eine Onlineberatung wird im Gegensatz zu einer Psychotherapie bei einem niedergelassenen Psychotherapeu-



Foto: Stock / Yuri Arcurs

Es gibt Momente im Leben, in denen Menschen psychologische Unterstützung brauchen. Während die einen in die Praxis gehen, suchen die anderen online Hilfe

und sie immer wieder thematisiert. Wir entschieden uns damals dagegen. Die Zuwendungsmittel hätten nicht gereicht, um die personellen Ressourcen für dieses Beratungsangebot aufzubringen«, beschreibt Sabine Jeschke die damaligen Überlegungen.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Anbieter in den Markt für psychologische Onlineberatung eingestiegen. In Zeiten wie diesen wird der Bedarf auch nachgefragt. Aus heutiger Sicht spricht für Sabine Jeschke vieles dafür aber auch dagegen, wie sie hier darlegt.

Pro

Onlineberatung ist bestimmt ein guter Einstieg für Menschen, die Scheu oder Angst haben, über ihre Probleme zu sprechen. Oft ist es die Scheu oder der Vorbehalt, einen Anruf zur Terminfindung zu tätigen oder in eine Psychologische Praxis zu gehen. Beim Schreiben ist die Hemmschwelle niedriger und man kann sich ein Bild davon machen, wie es ist, mit einem Psychologen zu »reden« – via Bildschirm, zeitlich flexibel und sehr kurzfristig. Ganz wichtig und für viele Menschen hilfreich ist es, anonym zu

ten nicht von der Krankenkasse ersetzt. Immer mehr Kommunikation findet heute online statt und auch skypen ist für viele Menschen zum Alltag geworden. Für technikfremde Menschen wird eine Beratung oder Therapie in einer Praxis vermutlich der bessere Weg sein. Und wer kennt es nicht: Im Netz, am PC können auch technische Probleme auftauchen, die eine Beratung in größter Not zusätzlich erschweren.

Resümee

Es gibt Menschen, die solche Angebote schätzen und die auch darauf zurückgreifen können müssen. Führt dies nicht zu einer Vereinzelung? Ist das wahre Teilhabe am Leben wie sie die UN-Konvention, das Bundesteilhabegesetz und der Lebensentwurf vieler Menschen fordern? Ist es gut, wenn man zusätzlich zur Arbeitszeit am PC noch die Freizeit am PC verbringt? Führt dies in eine Form der Abhängigkeit? Fragen über Fragen... Aber wie gesagt, der Bedarf an Onlineberatung ist da und wird nachgefragt. Und letztlich ist auch das ein Weg, den Einstieg zu Face-to-Face-Kontakten mit Therapeuten zu schaffen.

Gesine Schubert, Sabine Jeschke

dazu gehören...

Mittendrin...



Happy Birthday Kreative Textilwerkstatt

5 Jahre Kuscheltiere
und Co.



Mit Liebe zum Detail werden in der
Kreativen Textilwerkstatt täglich kleine
Unikate gefertigt

Kunterbunte Kuscheltiere, Schultüten in den unterschiedlichsten Variationen und aufwendig gestaltete Lampenschirme so weit das Auge reicht. Wirft man einen Blick in die Kreative Textilwerkstatt der USE in der denkmalgeschützten Biomalzfabrik, kommen selbst Erwachsene aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Im Oktober feierte die Kreative Textilwerkstatt unter der Leitung von Josefine Degraa ihr fünfjähriges Bestehen. Auf kreative Weise erlernen Menschen mit Behinderung handwerkliches Geschick und können durch das vielseitige Arbeitsangebot individuell gefördert werden. Das stetig wachsende Sortiment ist sowohl für Kunden als auch für die Beschäftigten interessant, denn die selbstentworfenen Produkte bieten Abwechslung in der Verarbeitung und im Design. Aus sechs Beschäftigten besteht das fleißige Team, welches unter der Anleitung von der gelernten Herrenmaßschneiderin neben Einzelanfertigungen auch kleine Serienproduktionen herstellt und diese sogar bis nach Australien und Singapur verschickt.

Lisa Stöckle



Seit 5 Jahren ist die Kreative Textilwerkstatt ein fester Bestandteil der USE

Produkte und Neuigkeiten aus der
Kreativen Textilwerkstatt unter:
www.josefines-kinder.de
www.facebook.com/josefineskinder

USE Fachtag 2017

Arbeit 4.0: Mitgestalten statt Angst haben?



In der Diskussionsrunde wurde klar: »Der Trend der Digitalisierung wird auch soziale Unternehmen erreichen.«

Vom diesjährigen Thema des neunten Fachtages der Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH waren die Teilnehmenden zu Beginn überrascht.

Denn bisher wurde »Arbeit 4.0« eher selten mit sozialwirtschaftlichen Themen in Verbindung gebracht. Doch die eingeladenen Referenten haben mit Beiträgen aus unterschiedlichen Gebieten gezeigt, dass die Digitalisierung auch bei der Arbeit mit benachteiligten und behinderten Menschen schon begonnen hat.

Nach einer kurzen Einführung von Anke Nolte, Medizinerin und Autorin, zum Begriff 4.0, widerlegte Dr. Steffen Wischmann (Institut für Innovation und Technik) die bestehenden Vorurteile gegenüber Technik in der Arbeitswelt: »Das Potenzial von Robotern wird oft überschätzt. Jobverlust durch Automatisierung ist ein Irrtum.« Stefan Löwenhaupt (xit GmbH) schloss sich dieser Aussage an und betonte: »Digitalisierung ist nur eine Veränderung im aktuellen Arbeitsprozess. Jedes Unternehmen entscheidet selbst, wie viel Technik dabei involviert werden soll.« Wie z.B. berufliche Bildung in Werkstätten für behinder-

te Menschen (WfbM) durch Technik unterstützt werden kann, zeigte Martina Kunzendorf (TU Düsseldorf) mit ihrer E-Learning-Plattform »ViA4all«. Auf dieser Plattform können sich Beschäftigte Arbeitsprozesse in Form von Videos, Anleitungen und kleinen Tests anschauen, aneignen und festigen.

Mit diesem Fachtag wollte die USE ein Bewusstsein für die Thematik Arbeit 4.0 schaffen. Dass die Digitalisierung durchaus positive Effekte für die Arbeit mit benachteiligten und behinderten Menschen bringen kann, haben die Beiträge der Referenten deutlich gezeigt. Mahnende Stimmen aus dem Publikum gab es aber auch: Die soziale Wirtschaft lebt vom Miteinander, von Interaktion und direkter Kommunikation. Daher ist die Teamarbeit in der WfbM für psychisch kranke und behinderte Beschäftigte eher für die berufliche Rehabilitation geeignet als ein isolierter Homeoffice-Arbeitsplatz. Diese Grundlage durch Technik zu beeinflussen, weckte bei den Teilnehmenden Sorge. Daher gilt es in Zukunft zu beachten: Arbeit 4.0 heißt mitgestalten, nicht wegschalten.

Kathrin Schneider

Wir gratulieren!

Im 4. Quartal 2017/1. Quartal 2018 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Ursula Laumann,
Angelika Hirtz,
Carlo Fiala,
Lars Elsner

25 Jahre

Gustav Buck

... durch Arbeit

... und doch geschützt



Rollentausch für einen Tag



Eine Mitarbeiterin des Pharma-Konzerns Pfizer hat einen der beliebten Tauschplätze erhalten: »Es ist eine tolle Erfahrung. Ich bin froh diese machen zu dürfen.«

Rund 320 Menschen mit und ohne Behinderung haben beim ersten »Schichtwechsel« ihren Arbeitsplatz getauscht und waren begeistert von ihrem ganz persönlichen »Sichtwechsel«

Sehen und erfahren, wie ein Wasserwerk funktioniert, wie ein Bild in einer großen Galerie gerahmt wird oder ein Industriekletterer sicher zu seinem Arbeitsplatz hoch über den Wolken kommt – am 12. Oktober 2017 erhielten Beschäftigte der Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH im Rahmen des Aktionstags »Schichtwechsel« (WfB berichtete ausführlich in Ausgabe 96) die Möglichkeit, in die unterschiedlichsten Unternehmen reinzuschnuppern. Neben der freundlichen und unkomplizierten Aufnahme in das Tauschunternehmen, zählte das Kennenlernen eines ganz anderen Arbeitsfeldes zu den eindrucksvollsten

Erfahrungen des Tages. Hartmut Koch, der in der Mediengestaltung der USE arbeitet und in den Berliner Verlag wechselte, konnte neben einem selbstverfassten Artikel auch sein köstliches Kürbissuppenrezept in einer Ausgabe der Berliner Woche unterbringen.

Im Gegenzug durfte die USE gGmbH Mitarbeiter aus unterschiedlichen Unternehmen und Verwaltungen wie Grieneisen, Pfizer oder der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, willkommen heißen. Hier begeisterte vor allem das angenehme, professionelle Arbeitsklima in der Werkstatt die »Schichtwechsler«.

Kathrin Schneider

Alle Projekte finden Sie unter www.schichtwechsel-berlin.de

SCHICHTWECHSEL

Der Aktionstag für neue Perspektiven



Links oben: Gerhard Bajzek, Geschäftsführer des Bestattungsunternehmens Grieneisen, hat sichtlich Spaß bei der Herstellung eines Handbesens in der Bürsten- und Flechtmanufaktur in der Oranienstraße 26

Links: Dietmar Lehm von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales schaute im Haus Natur und Umwelt hinter die Kulissen und packte kräftig mit an: Ich finde das geil und freue mich schon seit Dezember 2016 auf diesen Tag



Ein Beschäftigter aus der Kita Haydnstraße schaute den Mitarbeitern von Seilpartner bei der Arbeit zu

betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein



Werbe- und Bildungsoffensive des UNIONHILFSWERK

Viele Wege führen in die Pflege



Saskia Saß aus dem Pflegewohnheim »Alt-Treptow« absolviert eine Vollzeit-ausbildung zur examinierten Altenpflegefachkraft



Kerstin Weyher aus dem Pflegedienst Weißensee qualifiziert sich zur Pflegedienstleitung weiter



Tobias Schlagloth aus dem Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« lässt sich zum »Praxisanleiter in Pflegeberufen« weiterbilden



Ingrid Büge aus dem Ambulanten Pflegedienst Neukölln befindet sich in der Qualifizierung »200-Stunden-Pflegebasiskurs«

»Das UNIONHILFSWERK hat mir eine neue berufliche Perspektive aufgezeigt und bisher wurden meine Erwartungen sehr gut erfüllt«, sagt Saskia Saß begeistert. Die Berlinerin hat eine Vollzeitausbildung zur Altenpflegerin begonnen, die sie im Oktober 2018 beenden wird. Das UNIONHILFSWERK bildet derzeit insgesamt 42 Mitarbeiter in der Altenpflege aus – in Vollzeit und berufsbegleitend. »Das ist eine positive Entwicklung, die uns zuversichtlich stimmt«, sagt Lilith Langner, Geschäftsbereichsleiterin Pflege.

In der Altenpflege macht sich die sinkende Zahl der Fachkräfte in Deutschland dramatisch bemerkbar, zugleich steigt mit dem demografischen Wandel die Zahl der Pflegebedürftigen. Das stellt auch das

UNIONHILFSWERK vor Herausforderungen, denen der Träger offensiv begegnet, um mit ausreichend Personal bzw. Fachpersonal eine qualifizierte Pflege zu sichern.

Mit unterschiedlichen Maßnahmen wird unter anderem der Altenpflegeberuf noch stärker in der Öffentlichkeit beworben. So präsentiert sich das UNIONHILFSWERK mit seinen vielfältigen Berufs- und Beschäftigungsfeldern in der Altenpflege unter anderem regelmäßig auf Ausbildungs-, Job- und Fachmessen zu Pflegeberufen. Im Februar 2016 flog eine Delegation nach Albanien, um geeignete Kandidaten zu gewinnen. Mit Erfolg. Sieben junge Fachkräfte sind in diesem Frühjahr nach Berlin gekommen und unterstützen nun die stati-

onäre und ambulante Pflege. Im Dezember findet die nächste Bewerberrunde in Albanien statt, hoffentlich mit gleichem Erfolg.

Ein besonderes Merkmal des UNIONHILFSWERK ist es, dass Quereinsteiger die Möglichkeit haben, in den Pflegeberuf zu wechseln. Eine Qualifizierung erfolgt dann durch einen 200-Stunden-Pflegebasiskurs.

Gleichzeitig ist es wichtig, Strategien für eine hochwertige, qualifizierte und zum Teil spezialisierte Versorgung von pflegebedürftigen Menschen zu entwickeln. Davon profitieren nicht nur die Pflegebedürftigen, sondern auch die Mitarbeiter, denn damit bieten sich viele Möglichkeiten der Weiterbildung. Sich qualifizieren zu können und berufliche Perspektiven zu haben,

spielt für Bewerber genauso eine zentrale Rolle wie für Mitarbeiter. Für erstere kann dies ausschlaggebend sein, um sich zu bewerben bzw. die Stelle anzunehmen, und für letztere, um sich langfristig an das Unternehmen zu binden.

»Auch wenn das Anwerben und Halten von Personal viel Ausdauer und Kreativität erfordert: Der Einsatz ist dringend erforderlich und er lohnt sich«, ist Lilith Langner überzeugt. Und da ein Schlüssel bei der Sicherung von Personal die Qualifizierung ist, bietet das UNIONHILFSWERK eine Vielzahl an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten an. Schließlich führen nicht nur viele Wege nach Rom, sondern auch viele Wege in eine qualifizierte Pflege – und in das UNIONHILFSWERK. *schme*

»Alte Menschen sind für mich kostbar«

Gundula Sauter ist examinierte Altenpflegerin und Bezugspflegefachkraft. Sie arbeitet beim UNIONHILFSWERK im ambulanten Pflegedienst Lichtenberg. Anfang Oktober erhielt sie von der Hans-Joachim-und-Käthe-Stein-Stiftung für Palliativmedizin einen mit 2.500 Euro dotierten Ehrenpreis für ihr langjähriges hospizlich-palliatives Engagement in der Regelversorgung. Im Interview spricht Gundula Sauter über ihre Tätigkeit in der Altenpflege, über den Ehrenpreis und über die politischen Rahmenbedingungen.

Sie sind seit 21 Jahren in der ambulanten Pflege tätig. Was macht Ihnen an diesem Beruf besonders viel Freude?

Vor der Wende war ich unglaublich gerne Konditorin. Seit der Wiedervereinigung ist es die Altenpflege. Es war eine Herausforderung, aber ich bereue keinen Tag. Es ist für mich erfüllend, wenn sich die Klientinnen und Klienten über meinen Besuch freuen und das, was ich tue, anerkennen.

Alte Menschen sind für mich sehr kostbar. Sie haben es verdient, wertschätzend behandelt zu werden. Ich möchte daher beruflich nichts anderes mehr tun.

Sie sprachen von einer Herausforderung. Was ist am Beruf der Altenpflegerin so herausfordernd?

Das Leitbild des UNIONHILFSWERK ist »Wir gestalten individuelle Lebensqualität«. Passender hätte man das nicht ausdrücken können. Die Herausforderung ist also, sich auf jeden Menschen individuell einzustellen. Das bedeutet beispielsweise, dass Verbandswechsel nicht immer gleich Verbandswechsel ist. Eine ganz besondere Herausforderung für mich ist jedoch die Sterbebegleitung. Da ich nicht im Hospiz arbeite, wo Sterben und Tod immer präsent sind, ist dies eher eine Ausnahmesituation.

Sie haben einen Ehrenpreis erhalten. Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung?

Sie bedeutet mir unheimlich viel. Gibt es eine größere Wertschätzung und Anerkennung seiner geleisteten Arbeit? Als ich davon erfuhr, dass ich für diese Ehrung vor-



Gundula Sauter mit Ehrenpreis. Dirk Müller vom Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie gratuliert

geschlagen wurde, war ich sprachlos. Dann, als ich es realisierte und die Urkunde überreicht bekam, war meine Freude grenzenlos. Es spornt mich natürlich mächtig an, weiter mein Bestes zu geben. Dies würde ich aber auch ohne Ehrung tun.

Lassen Sie uns die Bedingungen in der Pflege anschauen. Der Fachkräftemangel ist hier besonders groß. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Der Pflegebedarf nimmt immer mehr zu. Aber wo soll denn geeignetes Personal herkommen? Ich hatte mal eine Kollegin, die vorher als Kranführerin gearbeitet hat. Das hat man am Umgang mit den pflegebedürftigen Menschen gemerkt. Das geht nicht. Endlich ist der Pflegenotstand bis zu den Politikern vorgedrungen. Ich finde es sehr wichtig und gut, dass sie meinen, dass die Pflegeberufe attraktiver werden müssen. Dazu gehört am Ende auch eine bessere Bezahlung. Aber ich denke, dass es noch viele Jahre dauern wird, bis sich tatsächlich etwas ändern wird.

Das Interview führte Gina Schmeller

leben

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



Fachtagung Palliative Geriatrie: Grußwort von Barbara König, Staatssekretärin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung

Das Interesse an der vom Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG) des UNIONHILFSWERK in Partnerschaft mit der Fachgesellschaft Palliative Geriatrie (FGPG) veranstalteten 12. Fachtagung war wieder groß. Das Sterben alter Menschen wurde wie gewohnt offensiv und klar diskutiert.

Dr. med. Roland Kunz, Chefarzt Universitäre Klinik für Akutgeriatrie im Stadtspital Waid Zürich, berichtete, dass Palliative Care gegenüber der Sterbehilfe, die in der Schweiz in einem bestimmten Rahmen erlaubt ist, nicht benachteiligt und diese Polarität auch nicht sinnvoll sei. Menschen

müssten gefragt werden, was ihr Ziel für das restliche Leben sei.

Assoz. Prof. Dr Katharina Heimerl, Institut für Palliative Care und Organisations-Ethik der Alpen-Adria Universität, sprach über erstaunliche Ergebnisse einer Studie ihres Instituts in Wien. Die Befragten gaben an, im Alltag gut mit dem Sterben zu leben, das Leben sogar zu genießen zu wollen. Es ginge auch darum, dort zu sterben, wo ein Mensch lebt, und um den Bezug zu Nahestehenden und professionell Betreuenden.

Dirk Müller, MAS (Palliative Care) und KPG, bewertet die Gesetzeslage in Deutschland als noch nicht abgeschlossen. Es gäbe sogar Verfassungsbeschwerden. Mit Palliativer Geriatrie könne das Sterben auch zum Leben gehören. Im Pflegeheim oder Krankenhaus sei die Würde beim Sterben aber nicht immer gewährleistet. Der Wunsch nach einem vorzeitigen Lebensende sei daher nicht verwunderlich. Diesem sei mit ausreichenden Rahmenbedingungen und Palliativer Geriatrie entgegenzutreten.

Gina Schmelter, Dirk Müller

Eine Dokumentation der Tagung mit allen Beiträgen der 36 Beteiligten finden Sie auf www.palliative-geriatrie.de/fachtagung.

Die 13. Fachtagung Palliative Geriatrie findet am 12. Oktober 2018 in Berlin statt.



Hospizgedanke(n)

Erinnerungen an schöne Zeiten wecken

Weihnachten ist ein Fest der Familie und der Mitmenschlichkeit. Gerade alte Menschen und Menschen in einer palliativen Situation wünschen sich, den Heiligen Abend und Weihnachten inmitten der Nächsten zu verbringen. Sie suchen und brauchen Abwechslung und Zuneigung – egal, wo sie sich aufhalten. Alte und Sterbende wünschen sich auch, dass Erinnerungen (an schöne Zeiten) geweckt werden. Das kann z. B. durch eine Mundpflege mit Glühwein, den Geruch von Orange oder Zimt im Zimmer oder ein Tannenbaumzweig in der Hand, das gemeinsame Weihnachtsliedersingen oder die Weihnachtsmesse am Radio oder Fernseher geschehen. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Céline Calvet und Dirk Müller

Tour de Palliativ – den Tod umarmen

Tod und Sterben sind ein sehr großes und wichtiges Thema in der Gesellschaft und der Pflege. Mit großem Interesse absolvieren wir seit 2015 an der Akademie Seehof den Beruf zur Altenpflegefachkraft in Heimen, Krankenhäusern oder Diensten.

Als Auszubildende wurden wir schon früh mit den Themen Tod und Sterben konfrontiert. Es ist wichtig, Professionalität auf dem Gebiet zu zeigen. Deshalb haben wir uns als Altenpflegeklasse dazu entschieden, an der Tour de Palliativ im September teilzunehmen.

Die als Begegnung und Diskurs gestaltete Tour begann um 10 Uhr am S-Bahnhof Treptower Park und endete um 16:30 Uhr im Vivantes Hospiz in Tempelhof. Alte und junge Menschen aus den verschiedensten Lebens- und Arbeitsbereichen fanden sich ein. Auf der Tour erhielten wir Einblicke in differenzierte Lebenswelten und Sterbekulturen von Hospiz und Palliative Geriatrie.

Erste Station war ein Pflegeheim in Berlin-Karlshorst. Hier begeisterte uns Schüler die lichte Kapelle im Seniorenstift St. Antonius und der emphatische Pflegedienstleiter, der uns das Hauskonzept erläuterte, aufgestellt in »Christlicher Tradition und moderner Pflege am Herzen.« Anschließend präsentierte sich das UNI-



Auch eine Station auf der Tour: ein traditionsreiches Bestattungsunternehmen

ONHILFSWERK in einer Gesprächsrunde im Pflegewohnheim »Am Plänterwald«. Zwei Mitarbeiterinnen vom Hospizdienst Palliative Geriatrie und vom Palliativgeriatrischen Konsiliardienst erzählten uns von ihrer Arbeit. Die dritte Station bei einem Bestattungsunternehmen empfanden wir Schüler als am interessantesten und hat uns auch am stärksten bewegt. Hier wurden wir von der gefühlvollen und warmen Stimme des Bestatters von Grieneisen ge-

tragen. Unsere Fragestellung war: »Wie wird der Werdegang der Verstorbenen gestaltet?«. Würdevolles Beispiel dafür ist Grieneisen, das seit, das seit 1830 Trauerbewältigung und individuell ausgerichtete Bestattungskultur anbietet. Zum Abschluss besuchten wir das stationäre Hospiz im Wenkebach-Klinikum, das seine Räumlichkeiten nach einem speziellen Farbkonzept ausgestaltet hat. Jeder von uns hat die Aura anders wahrgenommen.

Das Konzept des Hospizes lautet: »Selbstbestimmt, aber nie alleine gelassen.«

Wir alle haben an diesem Tag neue Kenntnisse erworben und wurden inspiriert.

Es wäre schön gewesen, wenn wir an den vier Stationen noch viel mehr Zeit für den gemeinsamen Austausch gehabt hätten.

Resümee:

Umarme den Tod, Sein Kuss ist das innige Leben in Werden und Vergehen – einigend was uns trennt. Ewige Wiederkehr; lebendigst – sterbend, sich bedingend wie Licht und Schatten, so umarme den Tod – er ist Vollendung und Wiedergeburt.

Die kommenden Touren finden bei KPG Bildung planmäßig am 30. Juni und am 26. September 2018 statt. Unkostenbeitrag 23,50 Euro.

Anmeldung unter: 030 42265838 und unter www.palliative-geriatrie.de/bildung.

Von Daniela Kaleun, Sandra Spaller, Michaela Urban, Michelle Hohnhold; Akademie Seehof GmbH, Berufsfachschule für Altenpflege

entdecken

Unterwegs in Brandenburg und Berlin



Ein Besuch auf Schloss Liebenberg



Auch im Winter ein schönes Ausflugsziel: Schloss & Gut Liebenberg

»Zu meinen glücklichsten Wanderungs-Tagen in Mark Brandenburg gehören die in Liebenberg verbrachten.« So bedankte sich Dichterfürst Theodor Fontane einst bei seinem Freund Graf zu Eulenburg in einem Brief für dessen Gastfreundschaft auf dem lieblichen Schloss in der Nähe von Löwenberg.

Und wenn man sich heute dem Gut im Kreis Oberhavel nähert, vielleicht mit einem kurzen Abstecher in den kleinen Hofladen davor (unbedingt dort die selbstgekochte Marmelade probieren), bekommt man eine Ahnung, was Fontane so schwärmen ließ. Das weiße Schloss mit seinem verträumten Türmchen und die danebenstehende Kirche wirken wie einem Märchen entsprungen. Man spürt an jeder Dachzinne, an jedem Ziegel: Dieses Ensemble atmet Geschichte. Der umtriebige Schlossherr Graf Phillip zu Eulenburg empfing hier oft seinen langjährigen Freund Kaiser Wilhelm II. zu ausschweifenden Jagdgelagen, bevor er nach einer Rufmordkampagne durch Neider beim Adel in Ungnade fiel.

Die für den Wildreichtum bekannte Gegend rund um Schloss Liebenberg zog auch später die Mächtigen aus dem nahen Berlin zum Jagen und Feiern an. Und gejagt wird hier bis heute: Biathlon-Olympiasieger Frank Luck leitet das auf dem Gut ansässige Jagdtrainingszentrum und kann einem tatsächlich über den Weg laufen beim gemütlichen Schlendern durch den wunderschönen Schlosspark, den einst der berühmteste preußische Landschaftsgärtner Peter Joseph Lenné gestaltete, der auch Park Sanssouci oder die Pfaueninsel begrünzte.

Unbedingt einen Abstecher sollte man in die Liebenberger Schlosskapelle machen, denn dort begegnet einem in einer Ausstellung sehr anrührend die Geschichte der Enkelin des berühmten Grafen zu Eulenburg: Libertas Schulze-Boysen, die 1942 gemeinsam mit ihrem Ehemann als Mitglied der Widerstandsgruppe »Rote Kapelle« in Berlin hingerichtet wurde. Das Paar war 1936 in der Schlosskapelle getraut worden, 60 Jahre später wurde Libertas der Raum gewidmet.



Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert



Blick von der Feldsteinkirche auf Schlosshof und den beliebten Weihnachtsmarkt

Heute ist Schloss Liebenberg nicht nur begehrtes Hotel oder Heirats- und Partyort, sondern auch liebevolles Zuhause für Menschen mit Behinderung, die im ansässigen Integrationsunternehmen Hand in Hand zusammenarbeiten.

Liebenberg gilt unter Kulturliebhauern als echtes Kleinod.

Liebenberg gilt mit seinem historischen Gutsgelände, den Handwerksbetrieben und der Künstlerzeile unter Kulturliebhauern als echtes Kleinod im Berliner Umland. Veranstaltungen wie das Köhlerfest, der Liebenberger Musiksommer oder der Literaturherbst ziehen inzwischen jährlich viele tausend Besucher an. Prominente Künstler wie der weltberühmte Countertenor Jochen Kowalski finden immer wieder den Weg nach Oberhavel auf Schloss Liebenberg.

Doch der Höhepunkt ist wie jedes Jahr traditionell der Liebenberger Weihnachtsmarkt mit der Nachtwächterstunde an allen Adventswochenenden. Und glauben Sie dem völlig begeisterten Autoren: Dieser Weihnachtsmarkt ist wirklich einer der schönsten in ganz Berlin und Brandenburg zwischen Bratapfelduft, Töpfern, Schnitzern und Malern rund um das romantisch beleuchtete Schloss, die Kirche mit den kleinen lodernnden Lagerfeuern davor und mittendrin der langbärtige Märchenerzähler auf seinem Sessel im Stroh. Dort fühlt man sich wieder wie ein Kind mit großen leuchtenden Augen. Sie werden Schloss Liebenberg lieben, wie es einst schon der große Fontane tat.

Alexander Dieck

Anfahrt: Das Schloss Liebenberg erreicht man über die B 96 Richtung Norden (Gransee) bis Abfahrt Grüneberg

unterhalten

Dies & das

Marken & Münzen

Weihnachten, Fix & Foxi & Farbfernsehen

Am 2. November erschienen insgesamt vier Ausgaben. An den 200. Geburtstag des Historikers und Politikers Theodor Mommsen (1817–1903) erinnert mit seinem Porträt ein 190-Cent-Wert. Eine Marke zu 70 Cent stellt die 1998 fertiggestellte und eingeweihte Kapelle Maria Rast zwischen Mittenwald und Krün in winterlicher Landschaft vor.



Die Serie »Wildes Deutschland« wird durch zwei weitere Werte zu 70 Cent und 90 Cent ergänzt, die zum einen der Mecklenburgischen Seenplatte, auch als »Land der tausend Seen« bekannt, und zum anderen dem Reinhardswald im Norden von Hessen gewidmet sind. Und wiederum zu Weihnachten gibt es eine Zuschlagsmarke zu 70+30 Cent mit einer Abbildung des Mittelteils des »Altars der Stadtpatrone« im Kölner Dom, der die »Aufwartung der Heiligen Drei Könige bei der Jungfrau Maria und dem Jesuskind in Bethlehem« zeigt und von dem Kölner Maler (1400/10–1451) geschaffen wurde.

Zuvor hatten am 12. Oktober fünf Sondermarken Ersttag. Ein 70-Cent-Wert gilt dem am 18. Oktober 1970 ausgestrahlten experimentellen Fernsehfilm »Das Millionenspiel« mit Szenen aus dieser Spielshow. In der Serie »Deutschlands schönste Panoramen« werden auf zwei Einzelwerten zu je 45 Cent sowie als Zusammendruck Ansichten vom Markgräflerland und der Badischen Weinstraße vorgestellt. Den 300. Geburtstag des Gelehrten Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) würdigt ein 70-Cent-Wert mit einem Porträt des Experten der Antikenforschung zusammen mit den griechischen Skulpturen »Aphrodite« und »Adonis«.



Dem Jubiläum »50 Jahre Justitia et Pax«, der von Papst Paul VI. im Januar 1967 einberufenen Kommission »Gerechtigkeit und Frieden«, deren Konzept in Deutschland im selben Jahr im »Arbeitskreis für Entwicklungshilfe« aufgegriffen wurde, gilt ein 145-Cent-Wert, der vernetzte Satzfragmente zur Arbeit der Kommission wiedergibt.

Bereits am 7. September gelangten vier Sondermarken zur Ausgabe. So gab es

zum »Tag der Briefmarke« einen 70-Cent-Wert mit den Comic-Füchsen »Fix & Foxi« auf Skateboards, einst erdacht von dem Cartoon-Zeichner Rolf Kauka (1917–2000). An den 200. Geburtstag des Dichters und Shakespeare-Übersetzers August Wilhelm Schlegel (1767–1845) erinnert ein Wert zu 85 Cent mit einem Porträt des Geehrten nach einem Stich und Symbolen für Schreibfeder und Buch. Dem 150. Geburtstag des liberalen Politikers Walther Rathenau (1867–1922), ab 1922 Außenminister der Weimarer Republik und kurz darauf von Rechtsextremisten ermordet, gilt ein 250-Cent-Wert. Schließlich weist eine Sondermarke zu 70 Cent mit einer Weinrebe mit Traube in Deutschlandform auf den Weinanbau in unserem Lande hin.

Am 10. August erschienen insgesamt vier Emissionen. Die Dauerserie wird ergänzt durch einen Wert zu 345 Cent mit einem »Vergissmeinnicht« (*Myosotis alpestris*), gefolgt von einem 145-Cent-Wert, der an die Gründung der »Fruchtbringenden Gesellschaft« in Weimar, der größten deutschen Sprachakademie vor 400 Jahren, mit einer Palmenimpresse (Sinnbild mit Wahl-spruch) und verschiedenen Wortschöpfungen der Gesellschaft erinnert.

Weiterhin erschien ein 70-Cent-Wert zur Einführung des Farbfernsehens per Knopfdruck auf der 25. Funkausstellung in Berlin vor 50 Jahren mit einem Farbfernseher vor einem Farbbalkentestbild. Schließlich gelangten drei Zuschlagmarken »Für die Jugend« zur Unterstützung der Stiftung Deutsche Jugendmarken e. V. zur Ausgabe, die Figuren der Augsburger Puppenkiste vorstellen, so »Urmel aus dem Eis« (70+30 Cent), »Kleiner König Kalle Wirsch« (85+40 Cent) und »Kater Misch« (145+55 Cent).



Für Januar 2018 ist eine Zwei-Euro-Sondermünze aus Anlass des 100. Geburtstages des früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt (1918–2015) angekündigt. In der Gestaltung des Berliner Künstlers Bodo Broschat wird der Politiker in einer für ihn typischen Haltung im Dialog mit seinem Gegenüber gezeigt. Im Juli dieses Jahres gab es eine neue 20-Euro-Silbermünze (925/1000), die dem Jubiläum der vor 200 Jahren entwickelten Laufmaschine des Forstmeisters Karl Drais gewidmet ist und einen »Draisinenreiter« darstellt.



Buchkritik

Der totale Rausch
Drogen im Dritten Reich



Die Zeit des sogenannten »Dritten Reichs« spielte in meiner Erziehung (Jahrgang 1938) eine nicht unwesentliche Rolle. Mein Vater (Jahrgang 1902) war nicht nur »verbaler« Hitler-Gegner. Die Zeit unserer Erziehung nutzte er, um mir und meinem Bruder die Schändlichkeit dieser Zeit deutlich zu machen, wobei einer seiner Leitsprüche im Mittelpunkt stand: »Wer wissen wollte, wusste!«

Ironie und Absurdität seines Lebens, dass er selbst Opfer seiner Unkenntnis wurde, was er freilich nie erfuhr, weil das Buch »Der totale Rausch« von Norman Ohler erst 2015 erschien und die Geschichte, wie die braunen Verbrecher mit Drogen Menschen für ihren Krieg gefügig machten, ihn nie erreichte, was ihn doppelt getroffen hätte, weil ausgerechnet der Hauptlieferant der Droge Pervitin, heute Crystal Meth genannt, einer seiner Hauptkunden war: die Temmler-Werke. Sie versorgten Hunderttausende mit dem Aufputzmittel und »Lebenserheller« Pervitin, das dem Slogan »Führer befiehlt, wir folgen« voraneilte. Die Temmler-Werke in Johannisthal sind heute Trümmerreste, waren damals Drogenküche Nr. 1. Norman Ohler, junger Journalist der Spitzenklasse, im Denken wie im Schreiben, hat sich der Arbeit der Dokumentensuche unterzogen und wurde im Bundesarchiv fündig. Seine Kapitelüberschriften lösen Gänsehaut aus, weil sie so Unfassbares beschreiben: »Schlachthof Ukraine – Endlich Kokain – Drogen-dämmerung – der tausendjährige Rausch«.

Der Leser wird an die Hand genommen und durch ein Zerrbild Deutschlands geführt – er wird es nicht vergessen. »Wer wissen wollte, wusste?« Nein, eben nicht. Die ideologischen Nebelwerfer der Nazis waren überall mit deutschem Fleiß tätig und fragten nicht, warum so viele Brennöfen für Krematorien gebraucht wurden oder eben tausende Kilo Pervitin.

Später übrigens lieferte ein Berliner Pharmaunternehmen mit dem Namen Preuß & Temmler einen vorzüglichen Hustensaft, den meine Mutter uns bedenkenlos geben konnte, wir schluckten ihn um Böses auszutreiben – erfolgreich.

LUK

Der totale Rausch
Norman Ohler, Kiepenheuer und Witsch, Köln, 3. Auflage 2017
ISBN: 978-3-462-05035-6
Preis: 10,99 €

»Und morgen treffen wir uns gestern«
Eine Geschichte über Demenz, die Mut macht



Der Autor ist Arzt in Berlin – Mitarbeiter bekannter Medizinsendungen – ein Fachmann also, der uns nun wissen lässt, »wenn wir Demenz verstehen wollen, müssen wir eintauchen in die Welt des Erkrankten und seines Umfeldes«. Recht hat er! Doch ist dazu die literarische Form des Romans geeignet? Wer das Buch des Dr. Lekutat liest, muss die Frage verneinen, denn den an Körper und Seele erkrankten Menschen darzustellen, dazu muss der Autor Franz Kafka oder Alfred Döblin heißen. Dr. Carsten Lekutat mag ein vom Beruf erfüllter Arzt sein, ein Romanautor ist er nicht.

Richtig ist, dass wir Laien der Erkrankung Demenz hilflos gegenüberstehen. Die medizinische Diagnose ist eine Sache, der Umgang mit dem Erkrankten in seinem Umfeld eine andere. Fatal freilich, wenn die ungelösten Probleme nach der Diagnose mit dem Versuch beantwortet werden, der Patient selbst gibt sie, schlimmer noch, daraus eine fiktive Erzählung zu schaffen. Dieser Kunstgriff: Hauptperson gleich Erklärfigur, ist große Literatur, da muss ein Dr. Carsten Lakutat scheitern, so ehrenwert auch seine Absicht ist. Die erkennbare »Liebesgeschichte« wird zur »Groschenheft-Literatur«. Der Stil des Demenzromans? Eine Probe von Seite 22: »Anna fühlte auf einmal eine Verbundenheit mit Fisch (Hauptfigur des an Demenz erkrankten Musikers), die sie sich mit nur einem psychologischen Phänomen der Übertragung mit Gegenübertragung erklären konnte. ‚Das sind nicht meine Gefühle‘, dachte Anna, ‚ich übernehme die Gefühle, Erwartungen und Wünsche von Fisch, ich muss meine neutrale Position wahren.‘« Dieses und anderes Schlimmes findet der gequälte Rezensent, der freilich den Sachanhang gern lobt. Hier ist Dr. Lekutat auf sicherem Boden. Wo war hier der Verlag, um mit seinem Lektorat vor der Veröffentlichung einzugreifen?

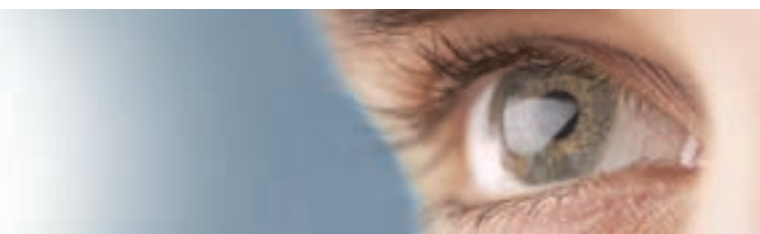
(Kleiner Tipp: Wie große Literatur Krankheit einfängt: Alfred Döblin »Die Ermordung einer Butterblume«.)

LUK

»Und morgen treffen wir uns gestern«
Dr. Carsten Lekutat
Becker Joest Volk Verlag
ISBN: 978-3954531448
Preis: 19,95 €

Schnappschüsse

Menschlich gesehen



Jahresrückblick

Das war das Jahr 2017

... bunt, vielfältig, ereignisreich und oft sehr schön – so war auch das zurückliegende UNIONHILFSWERK-Jahr! Mit einer Auswahl von Ereignissen möchten wir mit Ihnen an dieser Stelle die vergangenen zwölf Monate Revue passieren lassen. Viel

Freude beim ‚Blättern‘! Wir freuen uns, auch im kommenden Jahr über Schönes, Wissenswertes und Besonderes in der »Wir für Berlin« berichten zu können und wünschen Ihnen und Ihren Lieben ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2018!



Die Oskar Freiwilligenagentur
Lichtenberg öffnete im Februar ihre
Türen – mit überwältigender Resonanz
bei der Eröffnung



Das Mentoring-Projekt Hürdenspringer wurde im April mit dem PHINEO Wirkt-Siegel ausgezeichnet



Win-win-Situation für alle Seiten: Im Oktober engagierten sich 40 amerikanische Studenten in der Flüchtlingsunterkunft in der Konrad-Wolf-Straße



Im Mai wurde Dr. Thomas Georgi zum Vorsitzenden des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V. und des Stiftungsrates der Stiftung Unionhilfswerk Berlin gewählt



Die Matinée des inklusiven Spielfilms im Mai mit drei Filmen aus dem Unionhilfswerk im Babylon Mitte war ein bewegendes Erlebnis für Gäste und Beteiligte



Die vielen Gästen beim ersten Hospizball zur Stärkung der AltersHospizarbeit im Oktober genossen eine ausgelassene Ballnacht



Licht im Oktober – die Stadtführung
in Leichter Sprache für Menschen
mit Behinderungen beim Festival
of Lights kam sehr gut an



Personalgewinnung: Seit dem Frühjahr 2017 arbeiten die ersten Mitarbeiter aus Albanien in der ambulanten und stationären Pflege



Im Juli besuchte die Schauspielerin und Oskarpreisträgerin Susan Sarandon die Flüchtlingsunterkunft in der Treskowstraße und war beeindruckt von der dortigen Arbeit

... auf ein ereignisreiches 2018

Wir gratulieren!

Im 4. Quartal 2017 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:



10 Jahre

Michael Ebert, Dian-Tala Sow, Heike Deckman,
Agnieszka Szczerkowska, Michaela Richter,
Raika Zander, Petra Röthel,
Claudia Knauff, Susanne Buchholz

15 Jahre

Rolf Scheel, Britta Paps, Katja Hladzik, Susanne Schneider,
Carla Blutke, Irmgard Karin Etter

20 Jahre

Anja Schumann, Christina Zühlendorf, Ulrike Just,
Amira Habib, Carsten Rühl, Petra Ngo

25 Jahre

Angelika Pommerening

30 Jahre

Manfred Frank Erdle, Ingrid Wenisch